

## Wihitsch und Weitschawar

Zum Verantwortungsbewußtsein der adeligen Landstände  
Innerösterreichs in Gesinnung und Tat  
im türkischen ‚Friedensjahr‘ 1578

Von FRANZ OTTO ROTH

II.



### Erbauung und Einrichtung des Kastells Bajcsavár (1578)

Die notwendige Vorbemerkung ist der Skizze I vorangestellt (Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark LX/1969), woselbst auch der „Nachschub für Bihać“ abgehandelt wird. Dort wird auch die für beide Untersuchungen einschlägige allgemeinere Literatur ausgewiesen und gewertet.

Die Ausgangsposition unserer sonst leicht aus dem geschichtlichen Zusammenhang herausgelöst wirkenden Episode liegt in den Katastrophen von Mohács (1526) und Szigetvár (1566)<sup>1</sup> beschlossen; deren Realität kann wesentlich nur aus den Voraussetzungen aristokratischer Lebensart und magyarischen Wesens begriffen werden.

Aristokratischer Gesinnung geziemt lebendiger Sinn für stilvollen Untergang; wenn vielleicht verabsäumte Haltung im Leben, dann um so mehr Haltung angesichts des sicheren Todes!

Möglicherweise liegt die grandiose, heutzutage gerne bis gehässiger Art verkannte geschichtliche Leistung des abendländischen Adels christ-

<sup>1</sup> G. ŠKRIVANIĆ, Turški pohod na Siget 1566; in „Vesnik Vojnog muzeja Jugoslavenske narodne armije“, Beograd 1957, S. 185—214.

Zuletzt umfassend — unter stark sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten — nebst erschöpfendem Quellen- und überwiegend magyarisch ausgerichteten Literaturverzeichnis das ‚Szigetvári Gedenkbuch‘ — Szigetvári Emlékönyv —, Budapest 1966, hg. v. Rúzsás Lajos.

In nüchternen, statistisch aufgebauten Auswertung einschlägigen Quellenmaterials wird in erschütternder Weise die Verödung des blühenden Somogyer Komitats in den zuständigen Untersuchungen KÁLDY Nagy Gyula und RÚZSÁS Lajos' im II. Hauptteil der Gedenkschrift, Magyarország Honvédelmi Harcának Jelentősege, vor Augen gestellt. — Man wird dem Resümee beipflichten müssen (a. a. O., S. 402): „Die Hauptlast der Türkenkriege hat nicht der deutsche Südosten, sondern in erster Linie die Bevölkerung des Kriegsschauplatzes, der ungarischen und kroatischen Landesteile, getragen!“

licher Prägung in dieser Polarität und in aller zwischen beiden so gegensätzlichen Polen möglichen — und verwirklichten Variationsbreite beinhaltet. Ergreifendsten Beweis hiefür hat, aufs Ganze gesehen, der Untergang des ancien régime's, das Sterben der französischen Aristokratie unter der Guillotine, erbracht — und dies war bloß der würdige Höhepunkt einer durch Jahrhunderte mit Selbstverständlichkeit — und Grandezza geübten Verhaltensweise: „Nos âmes à Dieu - l'honneur pour nous!“

Frankreichs Seigneurs haben diese Grundhaltung in unserem engeren Bezugssystem — sehr zum Unglück, unter realistischen Gesichtspunkten betrachtet — anno 1396 bei Nikopolis praktiziert: Hätte man den nüchternen Instinkten Sigismunds Folge geleistet, hätte sich vielleicht das Debakel, zumindest das Ausmaß desselben, vermeiden lassen! Bezeichnend, daß sich der böhmische Luxemburger und seine späteren gräflich bis reichsfürstlichen cillischen Anverwandten minder ehrenvoll, doch äußerst lebensnützlich aus der militärischen Katastrophe zu retten gewußt hatten . . .

Ein Friedrich II. oder Ulrich II. von Cilli wäre nie nach Mohács gezogen, dessen Signum Untergang jedem Vernünftigen klargewesen sein mußte! Der letzte Cillier weist auf Szápolyai hin, welcher seinem Wesen nach ebenso wenig Magyare war, wie es Zrinyi Miklós, der ‚sinnlose‘ Held von Szigetvár, ungeachtet der blutsmäßigen Abkunft seiner Sippe aus Zentralkroatien, die Šubić-Zrin(j)ski, hundertprozentig gewesen war.

Der echte Magyare ist stets Herr. Das kann deutlichste Distanzierung bis Degradierung in seinem Verhalten gegenüber der „plebs“ sein — die unvorstellbar grausame und grausige Liquidierung des Bauernaufstandes Dózsa Györgys mag hier ebenso angeführt werden, wie die unselige ‚Lösung‘ des Nationalitätenproblems in der ungarischen Reichshälfte nach dem Ausgleich von 1867 angedeutet bleibe. Aber ein ‚Herr‘ kapituliert nicht, um weiterhin vegetieren zu dürfen; die ‚Männlichkeit‘ des christlichen Bekenners Thomas Morus scheint, wenn je in die Breite projiziert, auf den magyarischen Adel, Magnaten und Gentry als „die ungarische Nation“, als Corpus übertragen worden zu sein.

Wir versuchten, in dürren Worten die innere, seelische Situation anzudeuten, welche Mohács und — in unserem zeitlichen Zusammenhang bedeutungsvoller — Szigetvár überhaupt erst verständlich macht.

Und mit diesen wesenhaften Gegebenheiten wurde die adelig-ständische Führungsschicht Innerösterreichs im letzten Drittel des sechzehnten Säkulums konfrontiert.

MOTTO:

„Und steet ein(e) große, starckhe Verantwortung darauf, solcher zerissen, pauffelligen, ubel versehene gränizen mit lähren henden vorzustehen.“

(A)

Dergestalt wirkte sich der Verlust Szigets sowohl nach Auffassung des Landesfürsten als auch der innerösterreichischen Stände, insbesondere der steirischen ‚Landschaft‘, auf die militärische Gesamtlage aus: „Unfelbarliches verderben“ stünde für die allernächste Zukunft<sup>2</sup> bevor, bedächte man bloß, „was der feindt sy der (= seit dem) verlust Sigeth mer in zehen jar heer — und daselbs zwar in fridlichen anstandszeiten (!) — eingenomben, verödt und in sein gwalt gebracht“; wäre da nicht zu besorgen, daß — „gott wöl es gnädighklich verhüetten“ — selbst die innerösterreichischen Lande in des Türken „thiranische gwalt“ fielen?

Als Sziget nämlich noch in christlicher Hand war, konnte sich „khain Turkh“ zu Pécs (Fünfkirchen), Siklos, (Török) Koppány, Kaposvár und Tolna — also in den bereits verlorenen Teilen der Komitate Baranya, Somogy und Tolna im südlichen Transdanubien —, doch auch nicht an und südlich der Drau im ehemaligen Komitat Veröcze (heute: Virovitica) zu Osijek (Eszék, Esseg), Valpovo (Valpó), (Sl.) Požega „und noch ferrer“ sicher fühlen. Seither gingen hingegen wichtige christliche Positionen, wie (Öreg)lak, Szöcsény(puszt), Segesd, Babócsa und Berzence, verloren, denn der Türke operierte von Sziget aus zunehmend aggressiv! —

„Welich annder flekhen als Canisai allein“ müßte jetzt „befestigt und starkh versehen werden“, forschte der vom Landesfürsten und von den Ständen immer wieder „auf ein jahr noch“ im ihm mißfallenden Amt belassene Oberkommandierende an der Windischen Grenze (‚Oberslawonien‘ im alten Sinne), der Kärntner Veit von Hallegg, aus Varaždin am 9. April 1578 mit Nachdruck<sup>4</sup>.

Daß (Nagy) Kanizsa südlich des Balaton als Vorort für Radkersburg, ja selbst für Graz, die Hauptfestung schlechthin war, welcher an

<sup>2</sup> Aus der Antwort der drei innerösterreichischen Lande Steier, Kärnten und Krain auf eine Vorlage („Proposition“) Erzherzog Karls II. anlässlich „der dreyen lande zusammenkhunfts-hanndlungen im Januarj des (15)77 jars“; Steiermärkisches Landesarchiv, Das landschaftliche Archiv, 2. A III 3 — Der Landtag: Landtagshandlungen (im folgenden gekürzt: LH) 30, fol. 74.

<sup>3</sup> Prognose auf dem November-Landtag 1577; wie Anm. 2, fol. 34; die tatsächlich triste Situation wurde mit berechnendem Pathos etwas hochgespielt.

<sup>4</sup> Steiermärkisches Landesarchiv, Das landschaftliche Archiv, 2. A XIV. — Militaria, allgemeine chronologische Reihe (unter dem angeführten Datum).

Bedeutung zwischen Plattensee und Donau zum Schutze Wiens Győr (Raab) entsprach, und der am Nordufer des genannten Stromes nur Komárno (Komárom, Komorn) gleichwertig war, wie ähnlich wichtig für Oberungarn Éger (Erlau)<sup>5</sup>, wußte man natürlich auf dem Brucker Ausschußlandtag<sup>6</sup>.

„In sonderhait aber“ sollte Kaiser Rudolf II. begreifen, „was an v ö l l i g e r erbauung Canisai mit allain disen (= innerösterreichischen), sondern auch dem lanndt Österreich als dem h a u b t f l e c k h e n, p a ß und s c h l i e s l zu disen N(ider)-O(esterreichischen) lannden gelegen“ wäre! Würde nämlich Kanizsa — „der allmechtig gott welle es gnädigst verhüetten“ — „in des feindts gwalt khumen (wie er dann tag und nacht darnach tracht und es bey so grosser u n z a l l u n g des khriegsvolckhs

<sup>5</sup> „Canisai ist ain gemaurt schloß“ (!) (früher der Nádasdy), „ligt zwo meill weegs von der Muer in einem gemöß“; Besatzung: 400 deutsche Knechte samt den Artilleristen, 400 ungarische Knechte, 100 weitere Knechte wurden für den „Obersten alda wegen der Craishaubtmanschaafft gehalten“; ferner 550 „phärdt“.

Zum Vergleich:

„R a a b . . . ist ain hauptvesten unnd nunmehr fasst ganz auspawet“ (!). Besatzung: 700 deutsche Knechte, weitere 251 zur eventuell anderortigen Verwendung — diese bildeten „ain teitsch f ä n n d l e i n“; 313 ungarische Knechte und 401 Berittene.

„C o m o r n ist an dem spitz, wo die zwey Donawstrom unnd die Waag wider zusammen-fliesen“; Besatzung: 300 deutsche Knechte und 720 ungarische, 25 Berittene.

„E r l a u“ ist „das furnembiste (!) hauß . . . (im) Oberrn khraiß Hungern, ain doppelt schloß, auf einem perg ligent“; Besatzung: 350 deutsche Fußknechte und 12 deutsche Reiter; 201 ungarische Fußknechte und 600 Husaren.

Steiermärkisches Landesarchiv, LH, a. a. O., 29, unfoliiert: Reichshilfe-Antrag beim Regensburger Reichstag, Relation der innerösterreichischen Lande 1576 — „kharze unnd summarij verzeichnus“ aller kaiserlichen „gräniz-heuser vom adriatischen mör an bis an Sibenburg“ nebst deren Besetzungen laut Muster(ungs)register; Teilabschnitt „U n g a r i s c h e gräniz“.

Für jene einhundert Knechte, welche zu Kanizsa für die Kreishauptmannschaft aufgenommen wurden und „auf die castel vor“, d. h. westlich von „Canischa . . . zu 10 und zu 30 ausgetailt“ worden waren, sind folgende kleinere Stützpunkte zu notieren: Kányafölde, heute Kányavár bei Paka nächst Szécsisziget; (Zala)Tárnok nordöstlich von Szécsisziget; Sárkánysziget siehe Karte; Hetés zwischen Zalaegerszeg und Nagy Kapornak etwa nördlich von Pölöske; Zalabér unfern (Zala)Szent Grót siehe Karte; und (Zala) Lövö auf der alten Straße von Körmend nach Alsó Lendva, heute Lendava, in Richtung Csáktornya, heute Čakovec.

Steiermärkisches Landesarchiv, Das landschaftliche Archiv, 2. A IV 1 — Beziehungen zum Reich, Nachträge zur Reichshilfe, 1577: undatiertes Verzeichnis der kaiserlichen Unkosten, die auf Kanizsa „und derselben angehörige gränizort“ aufliefen.

Während die genannten Kastelle eine Art rückwärtiger Auffanglinie bildeten, auch (Kis)Sziget im (Zala)Egerszeger Bezirk am Csertabache ist hier zu nennen, war auch Csány, ein Mittelglied zwischen Nagy Kapornak und Keszthely, bloß mit 15 „trabanten“ besetzt. Zalavár, welches auch topographisch etwas aus der Reihe fällt, bedeutete ein Bindeglied in Richtung auf Kéthely, siehe Karte!

In unserer Untersuchung werden zwanzig von sechsundzwanzig — an anderer Stelle bloß zweiundzwanzig — „Kastellen“ zumindest einmal im Text genannt, die dem Oberst von Kanizsa und dem Kreishauptmann in Süd(west)ungarn unterstanden. In diesen Ziffern sind die festen Schlösser der Szécsi, Bánfi (Alsó Lendva, Lenti) und Zrinyi nördlich der unteren Mur nur z. T. oder überhaupt nicht berücksichtigt.

Kányafölde, Tárnok, Hetés, Lövö und Csány wurden in unserer Kartenskizze nicht eingezeichnet, um dieselbe nicht zu überlasten!

<sup>6</sup> Steiermärkisches Landesarchiv, LH, a. a. O., 30, fol. 114.

und allerhandt unordnung und unfürsehung besorgentlich zu gewissem verderben“ zu befürchten wäre), so änderte diesen nimmer gutzumachenden Schaden keine „spatter(e) reue und (kein) schmerzliches khlagen“ des Kaisers! — Letztlich ging es bei allen diesen Vorstellungen ums Geld, da Kanizsa bereits im ungarischen Grenzabschnitt im Sinne der Wiener Beschlüsse von 1577 und der Brucker Durchführungsbestimmungen von Anfang 1578 lag!

Welche praktischen, wir meinen selbsttätigen Konsequenzen hatten nun die steirischen Stände aus dieser offenkundigen Bedeutung Kanizsas für die Abschirmung der Steiermark gezogen? — Bereits 1566 (!) hatte die steirische Landschaft ihrem Landesfürsten „aus einer ersamen landschaft g e s c h u z“ drei Falkonen mit 900 dazugehörigen Kugeln sowie weiteres Zubehör, z. B. Ladeschaufeln, Wischer, Kugeltaschen, Pulversäcke, Protzen, diverse Seile und Ketten etc., g e l i e h e n; der landesfürstliche Zeugwart hatte diese Armierung in Graz übernommen und an ihren Bestimmungsort geschafft. (Anno 1578 wurden zwei dieser drei nach Kanizsa ‚entlehnten‘ Geschütze weiter nach Bajcsavár ‚ausgeliehen‘ — und daraus erwachsen ‚Späne‘ zwischen dem Landesfürsten und seinen Ständen<sup>7</sup>.) — Am 27. August 1569 hatte sich Erzherzog Karl aus Eisenerz<sup>8</sup> an die steirische Landschaft gewandt, neue Arbeitskräfte zum Ausbau der Festung Kanizsa bereitzustellen, nachdem er bereits am 19. April desselben Jahres<sup>9</sup> über eine zehn Tage zurückliegende Bitte Kaiser Maximilians II. die steirischen Stände aufgefordert hatte, „aus dises landts mitl . . . ain oder mer personen . . ., die in g e b e w = sachen etwas erfaren (sind), auch lust und naigung haben“ (!), nach Kanizsa zu senden, damit „was alda angefangen ist, mit ainem rechten ernst“ (!) vorangetrieben und schließlich vollendet werde. Nun, im Spätsommer, legte der Erzherzog den Sachverhalt dermaßen dar: „Die arbeiter, so hievor aus disem unnsrem landt zu dem gebew zu Canissa geschickht, fahen numehr an, müd zu werden und zum thail zu erkranknen“ — wir befinden uns in (damals) sumpfigen, relativ heißen Landstrichen! Auch waren ihrer „an der zall vill zu w e n i g, als (es) die furderung eines solchen grossen paw(es) erforderte!“ Daher sollte jetzt „ain s t a t t l i c h e zall tagwercher hinabgeschickht“ werden.

Ungeachtet allen Aufwandes bot sich im Jahre des Herrn 1575 dem besorgten Betrachter aus Innerösterreich dieses katastrophale Bild<sup>10</sup>:

<sup>7</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, Oktober 21.

<sup>8</sup> Militaria, a. a. O., Sonderreihe (im Aufbau) „Festungen“: unter „Weitschawar“.

<sup>9</sup> Wie Anm. 8.

<sup>10</sup> Steiermärkisches Landesarchiv, Das landschaftliche Archiv, 2. A IV 1 — Beziehungen zum Reich, Reichshilfe 1497—1575; Gesandteninstruktion für den Regensburger Wahltag, ddo. 1575, August 21, Bruck a. d. Mur.

Zur Absicherung vornehmlich der südöstlichen Steiermark fungierte „anjezo der ainige fleckhen (!) Canisa“ als „gräniz-haus und vormaur, wölchen fleckhen“ man „nun zu mermallen, ungeacht aller besazung, beseitts ligen (ge)lassen“ hatte! „Und ist bey denselbigen haubt-gräniz-fleckhen gleichwohl ein anfang (!) mit dem gepew gemacht worden, aber aus mangl des gelts“ (!!)) wurde er „also schlecht und unvollendet gelassen, daß es viel besser gewesen, da man *nit* continuiren wolte.“ Bloß „zwo pasteyen, von erdt geschüttet“ — also profilierte Erdwälle, keine Ziegelhohlbauten —, „aber nit bis zum vierden thail vollendet“, mußten festgestellt werden. „Die anderen pasteyen, deren überall fünf<sup>11</sup> sein sollen“ — es handelt sich um den klassischen italienischen Festungsgrundriß mit noch verhältnismäßig langen Kurtinen —, wurden „noch nie angefangen. Der fleckhen (ist) an mer ortten mit laden und steckhen<sup>12</sup> vermacht, also das(s) derselbig in höchster und eüsserister gefahr stehe“.

Weiteres Unheil in der lädierten, besser — fragmentarischen Festung richtete der Blitzschlag des Jahres 1577 an, „wie (= als) Canissa durch den tonnerstraich zerrissen worden“ war<sup>13</sup>.

Daher drängte am 10. Juni 1578<sup>14</sup> der Erzherzog die steirischen Stände, selbst die Kärntens und Krains — ungeachtet, daß deren Landen Kanizsa „etwas entlegen“ wäre und dieselben „umb jeziger bevorstehender crabatichen expedition<sup>15</sup> willen noch vill in höhern ausgaben sein“ —, dreitausend Gulden Zuschuß „auf das angezaigte Canisich(e) gebeu, fürnemblich disem lannndt Steyr zur versicherung, besten willens“ auszuwerfen, um die Arbeiten in Kanizsa wiederum „in schwung“ zu bringen. Dabei, mit der Geldbewilligung, sollten die Steirer „als die nägst anrainunden ainen gueten anfang macheten“!

<sup>11</sup> Vgl. den um fast 100 Jahre jüngeren „Übersichtsplan des Ortes und der Befestigung von Kanizsa samt Legende vom Jahre 1664“ im Österreichischen Kriegsarchiv, Wien, zuletzt wiedergegeben in der wertvollen, prächtig ausgestatteten Arbeit von G. CERWINKA, Die Eroberung der Festung Kanizsa durch die Türken im Jahre 1600; „Innerösterreich 1564—1619“, S. 409—511, Graz 1967 (= „Joannea“, Bd. 3), vor S. 433. — Kriegsgeschichtliche Gesamtdarstellung: J. BALOGH, Nagy Kanizsaváros és vidékének hadtörténelmi multja, Nagy Kanizsa 1897.

<sup>12</sup> Pallisaden.

<sup>13</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1579, November 25, Narrenegg (= Waldegg bei Kirchbach, Oststmk.) (rückblickender Bericht Wilhelms von Gleispach über Munitionslieferungen der steirischen Landstände an den Zeugwart in Kanizsa). — Vgl. ferner im 4. Kapitel „Von den festungen Canischa, Esseck, Szigeth und — Clissa“ bei J. W. Freiherrn von VALVASOR, Die Ehre des Herzogthums Krain, Laibach—Nürnberg 1689, 2., unveränderte Auflage Rudolfsverth 1877, 4. Bd., XII. Buch, S. 22 ff.

<sup>14</sup> Militaria, a. a. O.

<sup>15</sup> Vgl. diese Zeitschrift, LX/1969, bes. S. 255 ff.

Bereits am 14. März 1578 hatten die Stände Österreichs unter der Enns anläßlich ihres Wiener Landtages die Stände der drei innerösterreichischen Lande sowie die von Görz im Sinne eines von ihnen gegebenen Versprechens zur Erfüllung ihrer für Kanizsa zugesagten Zahlungen gedrängt und ihrerseits auf seit August 1576 bezahlte 42.000 Gulden für „Raab und Canischa“ hingewiesen<sup>16</sup>. — Doch bereits im Zusammenhang mit dem Regensburger Wahltag hatten die Steirer 1575 zu Bruck festgehalten, daß selbst die stärkste Festung Kanizsa im Norden mit Stoßrichtung aufs steirische Raabtal von mobilen Verbänden, Akindschis und Mortolosen, umgangen werden könnte, und nun sollten sie alsbald erkennen, daß die Festung Kanizsa *allein* auch die „pässe“, d. h. Passagen, im Sumpf- und Waldland südlich der Hauptfestung bis an die Mur im Raum Mura Keresztur/Molnári *nicht* abzuschirmen vermochte! Mit anderen Worten: Selbst wenn Kanizsa auf weite Sicht behauptet werden konnte, mußte das Gebiet Fehring/Feldbach bzw. Fürstenfeld sowie das Murtal von Mureck bis Radkersburg und sein Hinterland durch ein völlig neu zu schaffendes System von Verhacken, kontrollierten Durchlässen und von grünem Wasen aufzurichtenden Kastellen, welche sich *nicht*, wie Kanizsa, auf bereits vorhandene feste Schlösser bzw. spätmittelalterliche, zu modernisierende Burgen stützen konnten, abgesichert werden. Die Neueinrichtung der Grenze nördlich von Kanizsa entlang der Zala bis auf die Höhe des Balaton bzw. die erwünschte Kette von ‚Außenforts‘, welche die Hauptfestung besser mit Kis Komárom verbinden und an das Stützpunktesystem des westlichen Plattensees um Kéthely bis Keszthely und Szigliget knüpfen sollte, durfte mit Fug den Österreichern und Erzherzog Ernst überlassen werden; doch hatten sich die Steirer auch im Norden der Windischen Grenze, auch im Kompetenzbereich der ‚Österreicher‘, auf ‚ungarischem‘ Boden zu engagieren? Ihre finanzielle Beihilfe für Kanizsa, welche sie in Bruck zugesagt hatten, wies in diese Richtung, und die eklatante Gefährdung des südlichen Teiles des Viertels Vorau legte es nahe, zumindest *im ersten Jahr* die Last der Errichtung einer befestigten Grenzzone mit dem Projekt eines neuen Hauptkastells Bajcsavár auf sich zu nehmen. — Zudem verlangte die bestmögliche Deckung des Viertels zwischen Mur und Drau die Festigung der Position des Grafen Zrinyi auf der Murinsel (Muraköz, Medjumure); ihre nördliche Flanke mußte geschützt werden! Würde es gelingen, die militärische Betreuung der neuen „Weitschawarer“ Grenze den Zrinyi anzuvertrauen? Würden die großen und kleinen ungarischen Adeligen der

<sup>16</sup> Orig. in Militaria, a. a. O.

drei westungarischen Restkomitate Zala, Vasvár (Eisenburg) und Sopron (Ödenburg) zur Mitarbeit durch Stellung von Robotleuten, Material- und Proviantlieferungen und durch den Einsatz militärischer Sicherungseinheiten gewonnen werden können? Wollten die Nádasdy und Batthyány nicht lieber die ‚Türkennester‘ Segesd und Berzence zurückgewinnen, und begeisterte sich der Graf Zrinyi nicht eher für den Rückeroberungsversuch von Babócsa? Erfassten die Széchi und Bánfi im heutigen Pomurje, dem ‚Land an der Mur‘ mit dem Prekmurje (Übermurgebiet) und dem Hügelland Goričko im Norden davon, daß beide Limbach (Felső und Alsó Lendva; heute: Grad und Lendava) auch von der neuen Grenze „an der Baitscha“ profitierten? — Diese Problematik belastete den „Weitschawarer“ Grenzabschnitt im Zeitpunkt seiner Planung und ersten Inangriffnahme; die Thematik der folgenden Darlegungen wird dadurch abgesteckt. Doch müssen wir uns zunächst noch vergegenwärtigen, welche Positionen sich für die Türken nach der im Herbst 1566 gelungenen Einnahme von Sziget ergaben, welches ihre militärischen Zentren und Ausgangstellungen waren, und was für Möglichkeiten sich ihnen boten, gerade ‚im Frieden‘ die christlichen Restpositionen latent zu bedrohen bzw. durch ständiges Streifen sowie durch lokale Attacken pausenlos zu belästigen.

Eine unmittelbare Folge des Falles von Sziget war die Erbauung eines türkischen „castels“ zu Barcs, „da die Rynia<sup>17</sup> in die Traa<sup>17a</sup> fleust“, durch den Beg von Sziget bereits anno 1567. Darauf verlegten die Türken ihre Drau-Flottille, „so zur zeit, da Sygeth in der römischen kaiserlichen maiestät handen war, zw Ossegckh<sup>18</sup> gestanden“, dorthin.

Auch durch Schiffe gefährdeten die Türken nun die Murinsel, so daß christlicherseits zwischen den Befestigungen der Grafen Zrinyi zu Legrad südlich und Zákány nördlich des Draufflusses, also nicht mehr auf der „Insul“, doch nahe dem Zusammenfluß dieses Stromes und der Mur, und aufwärts der Letztgenannten über Molnári und Letenye bis Mura Szemenye „ettlich scartthewser gemacht und vleissige wacht gehalten“ werden müßte. „Auch ein anzahl schieff“ sollten „alda erhalten“ werden, meinte ein Gutachten, denn die Türken hielten solche zusätzlich auch auf der Sawe zu (B.) Gradiška. Deren Widerpart wiederum, nämlich „ein anzahl schieff“ der Zagreber Kapitelherren zu Sisak (Sissek) und der Erdödy aus Novigrad an der Sawe, war „merer thail verdorben“. Dabei hatte „denen von Eberaw“ weiland Kaiser Ferdinand I. „zwaj

<sup>17</sup> Rinya, Nebenfluß der Drau.

<sup>17a</sup> Drau (Drava, Dráva).

<sup>18</sup> Osijek (Eszék, Esseg).

schöne schüf mit geschütz (!) und andern notturfft aus gnaden geben und vereert, dann mit dergleichen schüffen vill guets gericht und dem feindt nit khlainer abbruch beschehen mag“. — Beim genannten Sissek und um Zagreb sowie an der unteren Mur zu Molnári, welchen Ort wir vorhin erwähnten, sollten zudem bereitgestellte Plätten es jederzeit ermöglichen, Kriegsvolk rasch austauschweise zum Schutze besonders gefährdeter Punkte in Kroatien, Oberslawonien, auf der Murinsel und in Transdanubien mobil einzusetzen; den Székely war im (Unter)steirischen der Schutz der militärisch interessanten Drau-Überfuhren zu Zavrč (Sauritsch) und Ormož (Friedau) anvertraut worden.

Nicht nur wider die Windische Grenze, sondern sozusagen als taktische Drehscheibe gegen Norden und Süden, fungierten die türkischen Sandschakbezirke (Kreise) Požega und Pakrac in Unterslawonien.

Zum türkischen Sandschak Požega (Posega, Poschega) gehörten Virovitica, Brezovica, Sopje, Valpovo und Osijek als Hauptstützpunkte, ferner neun zum Teil minder stark verwahrte „schlösser . . . , so nahend der Traa gelegen“. — Mit dreihundert Mann Fußvolk und ebenso vielen Reitern erwies sich Virovitica, einst als Veröcze der Komitatsvorort des gleichnamigen ungarischen Komitats, nach der Türkenherrschaft durch das volkreiche, gewerbekräftige Eszék (Esseg, Osijek) abgelöst, als „ain(e) starckhe, schöne befestigung, das starckhist besezt haus in Poseger Sansaggthumb“, welches „die Traa beschützt und der feund schiffung zw Bärtsch“.

Die vielleicht größte Gefahr für die Christen lag darin, daß im Winter Drau und Sawe zuzefroren und die Bege von Požega und Pakrac stets mit dem Pascha von Bosnien und mit den Begen von Sziget, Pécs, Koppány und Simontornya zusammenarbeiten konnten; des Sommers benützte man eine gewaltige Brückenkonstruktion bei Esseg, welche die Drau und ihr Überschwemmungsgebiet überspannte: eine technische Meisterleistung, noch im zweiten Türkenkrieg Kaiser Leopolds I. von eminenter strategischer Bedeutung: Hier überschritten seit den Tagen Suleimans des Prächtigen die türkischen Hauptheere, welche sich zu Belgrad zu sammeln pflegten, die Drau bei ihrem Vormarsch in Richtung Budapest, Wien. So stand es auch den erwähnten lokalen türkischen Befehlshabern praktisch frei, von der skizzierten unterslawonischen Drehscheibe aus sowohl das noch christliche südwestlichste Transdanubien als auch die Murinsel, den Bereich der Windischen Grenze, welche sich selbst als „mitterspil“, Zentrum, der gegnerischen Bedrohung empfand, „die volckhreiche insul (!) zwischen der Saw und Culpp“ (Kupa, Kolpa, Kulpa), selbst „das vol lannd gegen Agramb“ oder die noch christlichen

Gebiete Binnenkroatiens südlich der Sawa an der Unna (Una), Kulpa und Glina heimzusuchen.

Dabei galt Zagreb noch im November 1578 als miserabel befestigt, die Sawa ließ sich „ain wenig oberhalb Agramb... an villen ortten... uberreiten“, wodurch die Untersteier und Krain gleichermaßen gefährdet schienen. Varaždin wiederum mochte sogar vom Feind „aus dem Stegreif“ überrumpelt werden, da der viel zu seichte Graben kaum Wasser barg, befürchteten Fachleute.

Als stark bezeichneten christliche Kundschafter das türkische feste Schloß zu Valpovo, ungarisch Valpó. — „Nit aigentlich“ konnte man auf seiten der Christen wissen, „wie viel kriegsvolckh“ in Esseg gehalten wurde; „dieweil es aber ain ansehlicher fleckhen, auch grosse khauffmanschaft (!), ist zu vermuetten, das(s) nit allein kriegsvolckh, sonder ansehnliche spahya unnd ander Turekhen aldortt wonen“!

Alle Orte aber übertraf Požega, der Hauptort des Sandschaks, früher ein ungarischer Komitatsvorort. Hier residierte der Beg, welcher mit seinen Reiteragas, welche zum Teil in der Stadt wohnten „unnd in dem fruchtbaren, weitten, volckhreichen feld ier höfe (!) haben“, dreihundert Reiter stellen konnte. — Insgesamt ließen sich im ganzen Sandschak Požega an die dreizehnhundert „besolde(!) phärdt unnd spahya“ mobilisieren, wozu eine große Zahl unbesoldeter „marthalosen unnd — an der Sawa — prydauzen“ kam, die zusammen eine vielleicht „zweymal so starckh(e)“ Streitmacht darstellten. Dabei verwüsteten vornehmlich die Mortolosen, weil unbesoldet, doch im türkischen Reich als Christen eine besonders bevorzugte Klasse bildend, die westlich angrenzenden christlichen Landstriche „mit täglicher weckhfürung des volckhs“. — Noch eines muß angemerkt werden, um die wirtschaftliche und soziale Bedeutung dieses Sandschakvorortes voll zu erfassen und das ungemein bunte, schillernde kulturgeschichtliche Kolorit ganz knapp anzudeuten: In Požega, unserem „gwaltigen und volckhreichen fleckhen unnd handlstatt... wonen und handlen auch viel Raguseer“, Ragusaner, „unnd ander wellische khauffleutt“, letzte wohl aus den italienischen, zum Teil venetianischen Städten der dalmatinischen Küste.

Nördlich der Drau wird Pécs Požega bei weitem diesen Rang ablaufen — eine der schönsten und angenehmsten türkischen Handelsstädte des Okzidents nach türkischer Quellenaussage.

Nicht übersehen werden darf, daß bei Požega, Osijek, der Landschaft Srem (Syrmien) usw. stets der Volksreichtum gerühmt wird. Demgegenüber standen christliche Vororte wie letzte, abbröckelnde Schollen in einer zunehmend versengten, verheerten, menschenleer ge-

wordenen und menschenleer gemachten Wüste; auch Kanizsa war in besseren Zeiten ein Handelszentrum gewesen, das u. a. Kaufleute aus Ljubljana und der Bela Krajina (Weißkrain) besuchten! Diese isolierten Festungen, nicht mehr Festungsstädte, geschweige denn feste Städte, schienen aber über kurz oder lang dem Untergang geweiht zu sein. Auch daher das Bemühen der Steirer, durch die Positionen der Windischen und der geplanten „Weitschawarer“ Grenze wenigstens Zagreb, Varaždin, Čakovec, falls möglich sogar Lendava und vor allem Radkersburg, Ptuj (Pettau) und Celje (Cilli) ein blühendes, bebautes, bewohntes, mit einem Wort ein volkreiches Umland und Hinterland zu erhalten.

Zurück zur Situation der Türken in Unterslawonien:

„Das sansaggthumb Pakherz<sup>19</sup> hat die macht nit als Posegai... ,dieweil aber Gradischkhi<sup>20</sup> unnd Bossen<sup>21</sup> gleich an der hannd — allein das(s) die Sawa<sup>22</sup> dazwischen —, beschutzt es dis sansaggthumb, hat auch zuvor in Bossen gehörd unnd allererst wie die feundt Tschasmai<sup>23</sup>“, wo die Bischöfe von Zagreb „merer zeit gewond“, eingenommen und „zerschlapft“ haben, wurde Pakrac zum selbständigen Sandschak erhoben. — Beide Sandschakbezirke, Požega und Pakrac, „mugen ier hüelff aus de(m) volckhreichen lannd Srem unnd von Khrychischen weissenburg<sup>24</sup> haben“. — In beiden Bezirken „sindt... viel mehr ander schlesser, so aber mit besazungen nit versehen<sup>25</sup> unnd die spahya<sup>26</sup> haben zum thail davon ir einkhomen<sup>27</sup>“.

<sup>19</sup> Pakrac.

<sup>20</sup> „Türkisch“, heute „Bosnisch“ Gradiška.

<sup>21</sup> Bosnien.

<sup>22</sup> Sawa (Sava).

<sup>23</sup> Čazma.

<sup>24</sup> Beograd (Belgrad); beide Sandschakbezirke stützten sich auf die strategisch beherrschende Donau-Sawa-Drau-Linie! Bemerkenswert, daß von Belgrad noch als von „Griechisch-Weißenburg“ gesprochen wird.

<sup>25</sup> Im Sandschak Pakrac waren elf Schlösser dauernd besetzt, darunter „Pakherz, das hauptschloß“, mit sechzig „Pferden“ und achtzig Fußsoldaten unter drei Agas\*.

<sup>26</sup> Über die Spahis und das hochinteressante türkische Lehenwesen liegt eine umfangreiche jugoslawische Fachliteratur neueren bis neuesten Datums vor. Vgl. die in Anmerkung II der I. Skizze verzeichneten bibliographischen Behelfe!

<sup>27</sup> Militaria, a. a. O., ca. 1575: „Verzeichnus der zwnägst anrainenden sansagthumben Posegai unnd Pakherz unnd der darinnen besetzten turckhischen grainizeusern...“ — Vgl. damit in den Spomenici hrvatske krajine = Acta confinii, ed. von R. LOPAŠIĆ, Zagreb 1884, Nr. 27, S. 44 ff., ddo. 1577, August, Wien: „Verzeichnus der türrgischen heuser“ (aus den „Croatica“ der innerösterreichischen Hofkriegs(rats)akten im Österreichischen Kriegsarchiv, Wien)! — Zur Vorgeschichte: I. MAŽURAN, Turska osvajanja u Slavoniji 1526—1552; in „Osječki Zbornik“, Osijek 1958, S. 93—132, mit 6 Karten. — Ferner wiederholt Verstreutes in LH 30 und bes. 31; auch Militaria, a. a. O., Gutachten ddo. 1578, November 18.

\* Aga = Offiziersrang unterhalb des Beg; Beg (Bei) — hier als Befehlshaber und Verwaltungsbeamter eines größeren Distriktes, eines Sandschaks, zu verstehen; später Offizierstitel im Oberstenrang.

(B)

Am 18. Mai 1577 hatte Erzherzog Karl in Graz<sup>28</sup> mit Befremden vernommen, daß laut Vorstellungen der steirischen Verordneten zu Graz vom 2. desselben Monats<sup>28a</sup> die Mortolosen „umb Gürment<sup>29</sup> und gar bis gen Sant Gotthart<sup>30</sup>“ streiften und raubten. Dies dünkte dem Landesfürsten, der dadurch mit Recht das steirische Raabtal bedroht sah, „umb sovil frembter . . . , weil daraus verstannden, das solliches der Mortolosen straffen allain aus mangl der notwendigen scarten erfolgt, so dir dann als obrister leittenampt der Windischen gränizen in albög gebürth“! — Uns dünkt befremdlich, daß der innerösterreichische Landesherr den obersten Befehlshaber des windischen Grenzabschnittes für Versäumnisse nördlich der Mur-Drau-Linie verantwortlich machen wollte! — Immerhin wandte sich Erzherzog Karl auch an Erzherzog Ernst, der für die Ungarische Grenze kompetent war. Dieser replizierte am 20. Juni<sup>31</sup>, er hätte vom Pascha von Buda die Rückerstattung des graubten Gutes verlangt und — da man doch in ‚Friedenszeiten‘ lebte — die Abstellung derartiger Streifzüge gefordert. Zweckmäßiger aber dünkte es Erzherzog Ernst, wenn sich der innerösterreichische Landesfürst mit dem derzeitigen Obersten zu Komárno (Komorn), Andreas Kielman von Kielmansegg, ins Einvernehmen setzte, der „auf prima Julij negstkomend angeender obrister zu Canisa“ werden würde. — Damit hatte Ernst auf Karls am 6. Juni aus Graz<sup>32</sup> erhobenen berechtigten Vorwurf geantwortet, „das(s) inen, den Turckhen, gar kain widerstand, wie durch die von Canisa billich beschehen sollte, nit gethan“ werde.

Von seiten der ungarischen Magnaten bedrängte Batthyány Erzherzog Ernst mit dringlichen Vorstellungen gleichen Inhaltes und wurde außer auf die bevorstehende Neubesetzung der Kommandantenstelle von Kanizsa sowie die Aktivierung der Kreishauptmannschaft auf die Mustering von einhundert deutschen Reitern zu Szombathely (Steinamanger) vertröstet<sup>33</sup>.

Indessen hielt die Bedrohung, und als natürliche Folge davon hielten auch die Klagen an. Die steirischen Landleute aus dem Viertel Vorau ließen über die ständischen Verordneten via Erzherzog Ernst ihren westungarischen Standesgenossen vorwerfen, zuwenig Knechte unter

Waffen zu halten und durch dieses Versäumnis beide Landesteile, die drei westungarischen Komitate und die östliche Steiermark, in „gewisses verderben“ zu stürzen<sup>34</sup>. — Mittlerweile, Anfang Juli, fühlte sich sogar Feldbach bedroht — und v. Kielmansegg reiste von Komárno über Wien, welches er am 3. Juli bereits verlassen hatte, an seinen neuen Bestimmungsort<sup>35</sup>.

Die österreichischen Stände bzw. die Räte Erzherzog Ernsts ermahnten ihre ungarischen Standesgenossen, ihren Verpflichtungen zur Versicherung der „päss“ besser nachzukommen und türkische „tschetten“, Streifen, ins Oststeirische nach Tunlichkeit hintanzuhalten — die Steirer wurden von Wien aus auf die Neuregelung des ganzen Grenzwesens verwiesen.

Faktisch geschah auch in den nächsten Monaten — nichts; nur der Schwerpunkt der lokalen Bedrohung verschob sich gegen das Jahresende 1577 nach Süden auf das Viertel zwischen Mur und Drau, insbesondere auf das untersteirische Drautal. Der neue Alarm wurde durch dringliche Hilferufe der Grafen Georg und Niklas Zrinyi aus Čakovec (Csáktornya, Tschakatorn) ausgelöst<sup>36</sup>. Auch jetzt vertröstete man vornehmlich von seiten des Landesfürsten die Hilfflehenden auf das Fassen einschlägiger Beschlüsse auf dem Brucker Ausschußlandtag, und lud Zrinyi György ein, persönlich vorzusprechen bzw. das Brucker Ergebnis „mit geduld zu erwartten“. Der Tenor der einsichtigen — und die steirische Landschaft dann doch zur ‚Soforthilfe‘, zur Verfügungstellung von zweihundert Haramien, veranlassenden — Darlegungen der beiden kroatomagyarischen Grafen war dieser: Die sogenannte ‚Murinsel‘, d. h. der „poden zwischen Muer unnd Traag“, dürfte „alls dises landts Steier vorburgkh“ nicht „dem bluethgierigen erbfeind der ganczen christenhait in seinen (sic) tyrannischen gwaldt unnd un(er)trägliche servitut geratten . . . , auch so vill tausendt christlicher seelen noth und endtliches verderben“ müßte vermieden, der Bewohner, „auch ierer geliebten weiber und khinder, haab und gueth“ Rettung „zum besten“ sollte „gar woll erwogen“ werden. Daher lasse man „berüerten poden . . . nicht wie bisher hilflos“, sondern behaupte ihn „mit beharlichem widerstand“! Dem Grafen Zrinyi György wäre es

<sup>28</sup> Militaria, a. a. O.

<sup>28a</sup> Wie Anm. 28.

<sup>29</sup> Körmend.

<sup>30</sup> Szentgothárd.

<sup>31</sup> 1577, Wien; Militaria, a. a. O.

<sup>32</sup> 1577, Militaria, a. a. O.

<sup>33</sup> 1577, Juni 25, Wien; Militaria, a. a. O.

<sup>34</sup> 1577, Juli 4, Graz; Militaria, a. a. O.

<sup>35</sup> 1577, Juli 8, Wien; Militaria, a. a. O.

<sup>36</sup> Zrinyi György („Georgius“) schreibt am 26. und 29. Dezember 1577 und wiederum am 4. Jänner 1578 lateinisch aus „Ebrau“ bzw. zweimal aus „Chaktornia“; das dringlichste und inhaltsreichste Bittschreiben richtet Georgs Bruder „Niklas“ (Zrinyi Miklós) vor dem 4. Jänner 1578 (nur Präsentationsdatum, als Bittgesuch, wie üblich, undatiert) in deutscher Sprache an den Brucker Ausschußlandtag als „hochnotwendig(es) anlangen unnd vermennen“; Militaria, a. a. O.

„je nimmer menschlich möglich noch erschwinglich“ — und jetzt gleitet das hohe Pathos, typisch ‚Manierismus‘, noch typischer magyarisch, ab ins schier Triviale —, „seine dienner unnd zu disem handl erfarne, wol geübte khriegsleuth, so er bisher auf aigen khosten zu ros unnd (zu) fues gehalten unnd all sein, auch unnsrer, seiner brüeder, vermögen daran gewendet, ohne hilff unnd besöldung noch lenger zu erhalten“. Sofern ihm jedoch „mit hilff unnd besoldung zugesezt (!) wierdet“, wollte er samt seinen Leuten, „seines leibs unnd lebens unverschondt (wie der Held von Szigetvár) alles, so zu erhaltung der Inns unnd widerstandt des feindes dien(st)lich unnd möglich, zu laisten erpitiig und willig“ sein. — Der flammende Appell des Grafen Niklas schließt mit dem leidenschaftlichen Protest wider die Entschlußlosigkeit des westlichen Nachbarn: Sollten die Zrinyi auf Csáktornya „über so vilfältig . . . flehen, bitten unnd vermanen . . . unbesöld unnd hilflos gelassen werden unnd dardurch berüerte Insl dem erbfeindt in sein tyransische gwaldt — auch disem lannd Steyer sambt anndern benachbarten zu gefär und schaden — khämen“, dann könnte den Zrinyi „füglich khain schuld zue gemessen werden<sup>37!</sup>“ — Und der gegenständliche Hintergrund soviel rhetorischen Aufwandes? — „Daß (niemand) bey der khlayne der wasser unnd diser grossen khelten, davon die Muer nuhn bey vierzehen tagen her starkh überfrozen, khain augenblikh sicher sein khann, sonnder des feindts einfall sovil möglich bey tag unnd nacht wehren mues.“ Mit anderen Worten: Die besten Barrieren, mächtige Flüsse, boten im Hochwinter keinerlei Schutz — ihre Eisdecke trug selbst leichte türkische Kanonen!

<sup>37</sup> Es ist wohl in Rechnung zu stellen, daß die Gebrüder Zrinyi, den bevorstehenden Verlust ihrer letzten binnenkroatischen Burgen vor Augen, alle Anstrengungen aufwendeten, ihr ‚Quasi-Fürstentum‘ auf dem Muraköz um jeden Preis zu behaupten; derartiges Bemühen dünkt allgemein menschlich, doch — ‚der Ton macht die Musik‘, und die nahezu ‚barocken‘ Klänge seines Vortrages lassen wesenhaft magyarische Art anklingen, selbst wenn im gegenständlichen Schreiben geradezu farblos bis ‚verfremdet‘ auf deutsch abgehandelt.

Auch der ‚sachlich‘ referierende Historiker muß soviel Einfühlungsvermögen — Skeptiker werden abwertend sagen: ‚Phantasie‘ — aufbringen, um sich vorstellen zu können, mit welchen ungarischen, dann wohl auch kroatischen Worten, die Grafen Zrinyi ihren Lehnsmannen und Kriegsleuten die augenblickliche dramatische Situation vor Augen stellten. — Er, der Historiker, der bis zu den ‚Müttern‘ vordringen möchte, wird die dieser Adelsfamilie innewohnende dichterische Ader zu berücksichtigen haben, und er täte darüber hinaus gut daran, der Wortmusik im opus eines anderen, jüngeren Heros der magyarischen Nation eingedenk zu sein: wir meinen die aufwühlenden Gedichte Petöfi Sandors, die gerade wegen ihrer Klangmalerei letzten Endes unübersetzbar bleiben (wiewohl man sich insbesondere in der DDR um ihre Verbreitung in weiter Streuung bemüht!). — Dann mag er, der abwägende Historiker, behutsam an das sonderbare Phänomen rühren, daß gerade die ‚ungarischsten‘ Ungarn — Generationen der Zrinyi oder ein Alexander Petöfi — blutsmäßig kaum Magyaren waren! Welche slawische Unterschicht, wieviel Kroatisches bzw. Slowakisches bricht da aus Tiefen auf . . . ?

Die steirischen Verordneten reagierten auf den Hilferuf aus Čakovec überraschend rasch (ohne daß indes ihre Verhaltensweise sogleich als ‚positiv‘ apostrophiert werden wolle!); erkannten sie bereits jetzt die Möglichkeit, den bzw. die Grafen Zrinyi zur Absicherung des Raumes zwischen der Mur und Kanizsa im Interesse der steirischen Landesviertel Vorau, zwischen Mur und Drau und nicht zuletzt Cilli (heute: Celje) im ‚ungarischen‘ Grenzabschnitt auf späterhin kaiserliche Kosten als besoldete(n) Oberkommandierende(n) — „obriste(n)“ der ins Auge gefaßten „Weitschawarer Grenze“ — vorteilhaft einzusetzen? (Und auch die Grafen Zrinyi mochten eine derartige Schaukelstellung zwischen der ungarischen Krone, dem innerösterreichischen Landesfürsten und dem Kaiser bzw. seinem Beauftragten für die ungarische Grenze verlockend finden! Eine derartige Position hob sie über die Batthyány und Nádasdy hinaus, und hier werden auch Grundlagen für tragische Verwicklungen des späten 17., selbst noch des frühen 18. Jahrhunderts im Zeichen des leopoldinischen Absolutismus der Habsburger und magyarischer Auflehnung dawider zu suchen sein.)

In seinem dritten, lateinischen — und, gemessen am ‚Protest‘ seines Bruders, viel ‚nüchterneren‘ — Schreiben berichtete Zrinyi György konkret von türkischen Truppenmassierungen in Požega und Sziget, welche auf die Belagerung „fortalitium aliquod“ schließen, oder eben eine Invasion der „Insula“ befürchten ließen. — In früheren Jahren (und damit widerlegt Graf Georg die Phrase vom Bisher-im-Stiche-gelassen-worden-Sein seines Bruders Niklas) hätten die steirischen Stände Zrinyi György durch großzügige geschenkweise Überlassung von Pulver und Blei bei der Verteidigung seines „castellum“ Legrad geholfen; nun hätte er zwar zur besseren Versicherung der Murinsel weitere (!) sechs ‚Kastelle‘ errichten lassen, ermangle aber der Besatzungen hiefür! — Legrad war 1574 durch Brand schwerst beschädigt worden.

In der ersten Jännerwoche legten die steirischen Stände ihrem Landesfürsten die Inhalte aller drei Bittschreiben des Grafen Georg vor, hatten aber noch im Dezember, unmittelbar nach dem Einlangen des ersten, ihren zwar grundsätzlich guten Willen, doch gleichzeitig ihr Unvermögen zur Hilfeleistung betont; Begründung: Der 10. Mann werde nicht mehr aufgeboden, die Schützen, welche anstatt des 30. Mannes „vor der zeit bestellt gewesten“, hätte man jetzt abgerüstet, und 100 bis 200 Knechte neu aufzunehmen, bedürfte vieler Zeit. Nach einigem Hin und Her zwischen Landschaft und Landesfürst bevollmächtigte Letzter zunächst die Verordneten, den Verwalter und Rentmeister von Oberpettau (heute: Ptujskigrad), „Anndre Khärnner“, zu beauftragen, 200 Schützen, „so die herrschafft Pettaw (heute: Ptuj) . . . auf ain monatt

lang — so sich den zehnten tag Januarj . . . anfanget, dem herrn grafen (Georg) von Serin zu verhuettung des eys“ schicken sollte, eilends aufzubringen. Die Kosten sollten die Stände „um des lieben Vaterlands willen und aus nachbarlicher Hilfe“ tragen. — Der Erzherzog wandte sich seinerseits am Tage Epiphanie (6. Jänner 1578) brieflich an den Grafen Georg, für beste Verpflegung der angekündigten 200 Knechte, welche ohnedies „harte kelte erleiden“ müßten, durch Mitwirkung der Untertanen der Zrinyi zu sorgen.

„Auf das ehist, sovil miglich, bey tag und nacht“, sollte der Woiwode „Andree Ybershiz“ die Mannschaft zustande bringen, doch „Khärnner“ vermochte ihn zunächst nirgendwo aufzufinden. Statt seiner erbot sich nun „ein ander redlicher man“, der Pettauer Bürger „Simon Khrabat“, die 200 Schützen nicht nur aufzunehmen, sondern auch „den 10. ditts“ (Monats Jänner) nach Čakovec zu führen. Da verfiel besagter „Khrabat“ nicht näher umschriebener „ehehaffter not“, war also begründet und entschuldigt verhindert, „die reiß“ anzutreten. So brachte der Oberpettauer Rentmeister die inzwischen tatsächlich gegen üblichen Sold angeworbene Hilfstruppe „selbs aigner person“ zum Grafen. Auf dem Wege nach Csáktornya stieß der vorhin abgängige Woiwode, im Rang über einem Fähnrich, zur Truppe, und ihm übergab sie „Khärnner“ angesichts des Grafen in dessen fester Residenz auf dem Muraköz. — Am 15. Jänner traf „Khärnner“ wiederum in Pettau ein.

Mittlerweilen, nämlich am 13. Jänner 1578, hatten die steirisch-ständischen Verordneten in Erfahrung gebracht, daß „sich aber das wetter, gott lob, gemüldert, der schnee zergeeth, die wasser wachsen unnd verhoffentlich das eys geht werde“; sollten nun die eben in Tschakaturm angekommenen 200 Knechte „noch also bleiben“ oder zurückbeordert werden — das war die Frage! Zrinyi György wollte die Truppe, deren Musterregister — jeweils neun Mann unter einem Rottmeister — erhalten blieb<sup>38</sup>, offensiv einsetzen; Landesfürst und Landstände waren sich so schnell über die Rückberufung einig, daß der gerade erst aus dem Medjumure nach Ptuj heimgekehrte „Khärnner“ alsbald den strikten Befehl zur Rückführung und Entlassung vorfand . . .

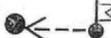
So warf zu guter Letzt die Auszahlung des Soldes Schwierigkeiten auf. Die Stände hatten sie „unpräjudizierlich“ übernommen, doch „Khärnner“ bzw. „Khrabat“ hatten den Geworbenen einen Monatssold zugesichert, mit dessen Höhe dieselben ohnedies unzufrieden waren. Mitsamt Pulver und Blei waren immerhin 409 fl. 50 kr. auf-

<sup>38</sup> Wie alle anderen einschlägigen Unterlagen unter Militaria, a. a. O., 1577, Dezember, und 1578, Jänner.

## Das südliche Transdanubien und „Windischlant“ anno 1578

— Die Karte\* und ihre Signen —

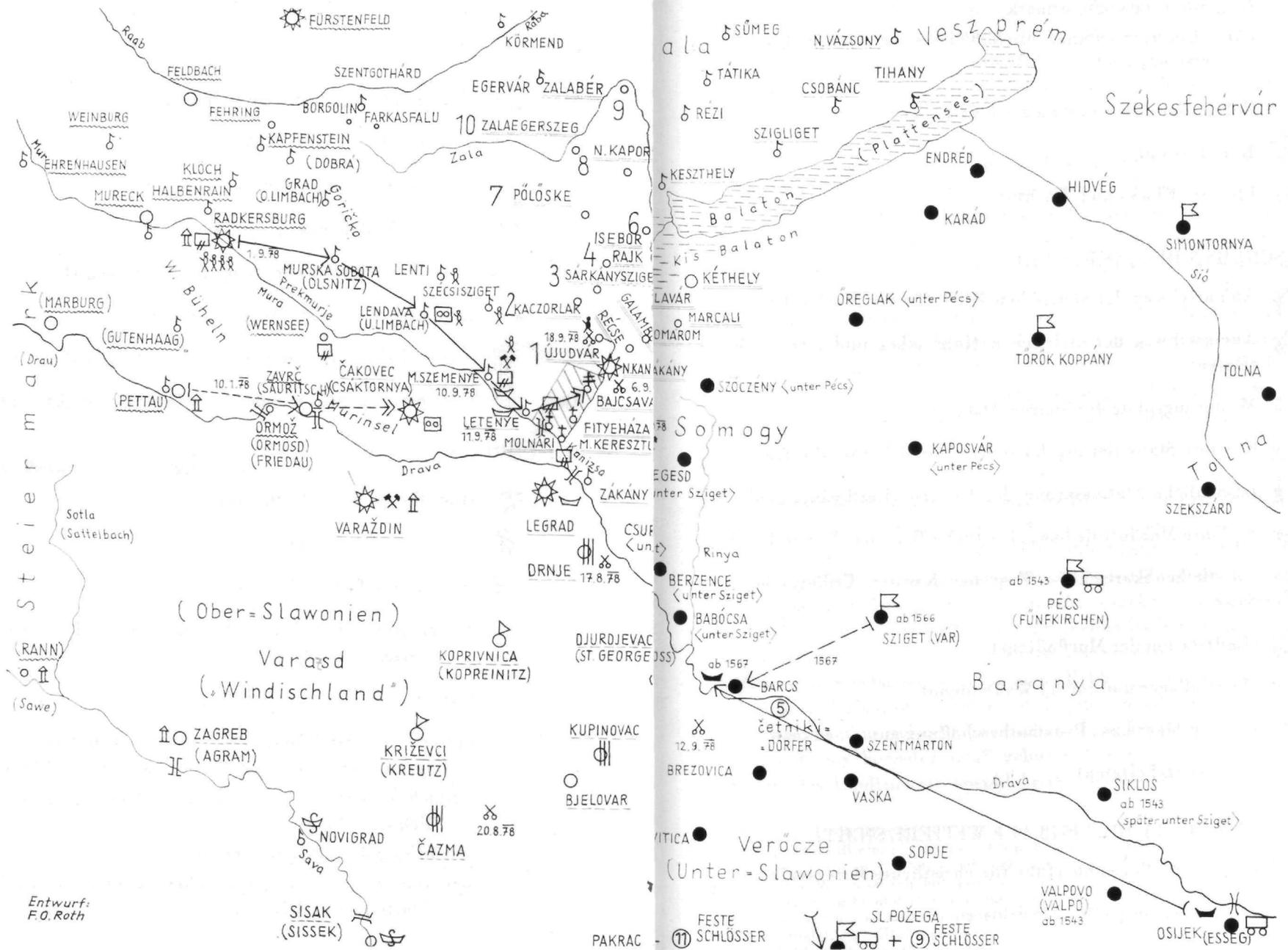
### DIE TÜRKEN:

-  Sitz eines türkischen (Sandschak-)Begs
- türkische Hauptstützpunkte
- ) ( strategisch wichtige türkische Brücke
-  Stützpunkt der türkischen Draußflottille
- ← Vorverlegung (nach Westen) der türkischen Draußflottille
-  türkisch beherrschte Handelszentren
-  (einige 1578) von den Türken zerstörte christliche Stützpunkte
-  Beg von . . . erbaut neuen türkischen Stützpunkt (Datum)

### DIE CHRISTEN:

-  Haupt- bzw. Grenzfestung(en)
  -  wichtigere Festungen
  -  Burgen und feste Schlösser
  - Stützpunkte (mit 1 bis 10 bezeichnet = Passagen ins steirische Raabtal)
  - Dörfer
- doppelt unterstrichen:* des „Kanizsischen tractus“ (im weiteren Sinne zwischen Plattensee, Mur und Drau)
- einfach unterstrichen:* der Zrinyi auf der Murinsel und nördlich des Murflusses
- strichliert:* der „Windischen“ Grenze
- strichpunktirt:* im Ungarischen Grenzabschnitt zwischen Plattensee und Donau

\* Sie berücksichtigt nur, doch nahezu alle in der Darstellung und in den Anmerkungen dazu genannten Orte; besonders im hier weniger interessierenden „Windischen“ Grenzabschnitt wird bewußt von der vollständigen Verzeichnung aller Grenzplätze abgesehen! (Vgl. auch im Text Anm. 5 unten!)



Entwurf:  
F.O. Roth

punktiert: des Bischofs bzw. Domkapitels von Zagreb

Wellenlinie: der Steiermark

ohne Unterstreichung: bischöfliche oder adelige Burgen in Westungarn

//// Gebiet der „Weitschawarer“ Grenze

⊕ Hauptfestung

⊖ kleinere Block- und Wachthäuser

#### DAS GESCHEHEN DES JAHRES 1578:

└→○-->> Anmarschweg der steirischen Hilfe für die Murinsel (Datum)

└→○→○→>> Anmarschweg der steirischen Holzhacker und ihres Geleites (Daten)

⊗⊗⊗⊗ Musterungsplatz der Steirer (Datum)

⊗ geplante Stationierung der steirischen Sicherungskräfte

⊗ tatsächliche Stationierung der Ungarn (Batthyány, Nádasdy)

☞ geplante Murflottille bzw. christliche Wachtschiffe auf der Drau

☞ christliche Skartschiffe (Zagreber Kapitel, Erdödy) auf der Sawe

☞ (End)station der Murfloßfahrt

⊗ Materiallager und (oder) Waffendepot

☞ Proviantlager bzw. Proviantbeschaffung aus . . . ad hoc

⊗ Scharmützel (Daten)

#### MASSNAHMEN DES JAHRES 1578 AUF WEITERE SICHT:

☞ (geplante) Plattenüberfuhr für christliches Kriegsvolk

⊕ geplante ständige Provianthäuser

gelaufen. Die Landschaft hätte lieber nach tatsächlich abgedienten Tagen ausgezahlt und erblickte zudem einen Irrtum „Khärnners“, welcher angeblich „auf ein monat . . . zu wenig, auf ein halbs aber zuvil“ ausgeworfen hatte. Als Antwort auf diese Rüge stellte „Khärnner“ den Ständen für seine eigenen Reisekosten nach Čakovec und zurück zusätzliche 4 fl. 15 kr. in Rechnung, mit der Hoffnung, diese ihm „verhoffentlich auch (zu) passieren“.

Die Türken ihrerseits fielen im Jänner in Binnenkroatien ein, attackierten Budački und zwangen am 13. Jänner 1578 Gvozdansko zur Kapitulation<sup>39</sup>. Etwa gleichzeitig verheerten sie das Territorium der Herrschaft Sjeniçak. Ungefähr einen Monat später wiederholten sie hierorts eine großangelegte Streife. — Die Bege von Sziget und Koppány sowie der von Pécs brachen Mitte Februar 1578 sechs Meilen nördlich von Kanizsa durch und plünderten, sengten und raubten bis in die Gebiete um Letenye an der unteren Mur und am 19. Februar um Lendava (Alsó Lendva, Unterlimbach)<sup>39a</sup>, andere Einheiten bedrohten Positionen der Windischen Grenze. — Im April führte der Pascha von Bosnien seinen Hauptstoß wider Drežnik. — Die Murinsel blieb verschont.

(C)

Die zuvor berichteten, auch mit Artillerieunterstützung seit Jahresbeginn 1578 zunächst bis in den April hinein absolvierten türkischen Einzelunternehmungen — doch auf breiter Front und vielen Orten abgewickelt — standen in krassem Widerspruch zu jener an sich kaum bezweifelbaren hoffnungsvollen Nachricht, welche Veit von Hallegg am 20. Mai 1578 aus Varaždin<sup>40</sup> den steirisch-ständischen Verordneten nach Graz übermittelte: daß der Großherr „tschaussche“, d. h. Boten, „nit allain zu den Sanssaggen Posegai unnd Päkherz“, an die Sandschakbege zu Požega und Pakrac, „sondern auch (zu) andern schlössern“ gesandt hätte, wobei allen lokalen türkischen Befehlshabern „fridlicher anstand bey hochster straff gebotten“ worden wäre. Schwer wehrt man sich des Eindruckes: sowohl beim Übermittler dieser Meldung als

<sup>39</sup> Vgl. in UNSERER I. Studie, a. a. O., S. 248 f.!

<sup>39a</sup> Zum Einfall eines „starckhen hauffen“, nicht bloß einer „tschetta“ von zwanzig, dreißig oder einhundert Mann, vgl. LH 31, fol. 317 f.: Demnach war der Erbfeind „bis geen Unndter-Limbach mit grossen gwallt fürbrochen“, hatte die Vorstadt dortselbst niedergebrannt und in der Umgebung acht Dörfer „aufgehbt“; den Bánfischen Meierhof verbrannte er mitsamt allem darin gelagerten gedroschenen Getreide und das Dorf „Dobronickhen“ (Dobrovnik, östlich Murska Sobota bzw. nordwestlich Lendava) wurde gehuldigt. Dessen Bauern, nun den Türken tributpflichtig, verkauften oft ihre ländlichen Produkte auf dem Markt zu Radkersburg; daher fürchtete man hier das Einschleusen türkischer Spione oder versuchte Brandlegungen in der steirischen Festungsstadt!

<sup>40</sup> Militaria, a. a. O.

auch bei ihren Empfängern fungierte der Wunsch als Vater des Gedankens — an endlichen tatsächlichen Frieden!

Inzwischen jedoch waren als Frucht der Brucker Gespräche — viel heilsamer als jegliche vage Hoffnung, deren Erfüllung dem Türken anheimgestellt blieb — die theoretischen und praktischen Maßnahmen „zu verhuetung der Canisischen greinizen gegen (das) lannnd Steyr“ angelaufen. Als zentrales Anliegen wurde die „höchst nottwendige verhackung des Canisischen gemös unnd (der) paas“ südlich dieser Hauptfestung bis zur Mur erkannt.

Anstelle Fernbergers von Auer, der mit Wirkung vom 1. März auf den kroatischen Kriegsschauplatz abberufen worden war, wurde Wilhelm von Gleispach auf Narrenegg, bezeichnenderweise ein Landmann aus dem bedrohten Viertel Vorau, zum neuen Obersten des 10. und des 30. Mannes, also des steirischen Landesaufgebotes, bestellt<sup>41</sup>. — Die vorgesehene Grenzabspernung war tunlich durch relativ starke Truppeneinheiten in wünschenswertem Zusammenwirken mit den ungarischen Großen der drei westtransdanubischen Grenzkomitate wider sicher zu erwartende türkische Störmanöver abzusichern; dabei hatte man sich nach Auffassung Veits von Hallegg<sup>42</sup> zweckmäßig vor Beginn der Arbeiten über die Postierung der Sicherungskräfte klarzuwerden! Um nicht nur das steirische Viertel Vorau, sondern auch Kanizsa und die Murinsel abzuschirmen, sollten nach Autopsie und eingeholtem Ratschlag v. Kielmanseggs diese Streitkräfte vornehmlich zu Lenti (auch: Nempti), einem festen Schloß der Bánfi, ferner zu Szécsisziget und „Lympach“, Alsó Lendva, Unterlimbach, der „residenz“ der Bánfi, sowie bei (Mura)Szenyeny stationiert werden.

Darüber hinaus hegten die steirischen Verordneten die wohlbegründete Auffassung, daß alle „fursehung“ im Raume Bajcsavár und (Mura)-Keresztur, woselbst ‚Kastelle‘ errichtet werden sollten, welche primär Unterlimbach, Olsnitz (Mura Szombat, heute slowenisch: Murska Sobota) und die steirische Grenzfestung Radkersburg zu decken hätten, sinnlos bleiben müßte, wenn nicht der Kommandant von Kanizsa „die paß daselbs oberhalb gegen dem viertl Vorau auch dermassen versorge. das(s) dannenher dem lannnd Steyr ainicher schad nit zubefahr!“ Mit anderen Worten: Im Hinblick aufs steirische Raabtal ging es um die Sicherung des Nordabschnittes der Teilgrenze ‚Zwischen Plattensee und (Mur —) Drau‘! Daher hätten die Österreicher bzw. Erzherzog Ernst, in deren bzw. dessen Zuständigkeit die Ungarische Grenze fiel, nach

steirischem Wunsch folgende Stellungen auf- und auszubauen bzw. zu beziehen: Der Oberst von Kanizsa plante die Errichtung zweier kleiner Kastelle zu (Nagy)Réce und Galambók, welche seine Hauptfestung mit Kiskomárom („Clain Comär“) verbinden und dergestalt an die Befestigungen im Bereich des Balaton von Kéthely bis hinauf nach Keszthely und Szigliget — welche beiden Letztgenannten bereits zum Teilabschnitt ‚Zwischen Plattensee und Donau‘ (Generalat Raab) zählten — knüpfen sollten. Nach steirischer Auffassung wäre darauf zu verzichten und statt dessen ein neues Kastell zu Újudvár zu erbauen. — Bis zu seiner Errichtung müßten nach steirischer Interpretation der militärischen Lage insgesamt 420 Fußknechte und 50 ‚Pferde‘ auf folgende acht feste Plätze aufgeteilt werden, deren meiste im einst sehr ausgedehnten Kanizsaer Moor oder nahe diesem lagen und die Positionen beiderseits des Flusses Zala nach Norden deckten: Kaczorlak („Kazorlag“, „Kazorlog“), Sárkányziget („Scharkan Sigeth“, „Tschekensiget“), (Felső)Rajk, Pölöske und Isebor („Isschebor“, „Yschebor“, „Ischewar“) — zwei feste Schlösser und zuletzt ein Prädium, bereits nach 1800 als ‚unbewohnt‘ klassifiziert —, die Abtei (Nagy)Kapornak, Zalavár und Zalabér (?). Da die Besatzungen dieser festen Orte binnen weniger Stunden konzentriert werden könnten, wäre eine „zimbliche“ Abschirmung des Grenzraumes in Richtung der Steiermark gewährleistet, meinten die ständischen Verordneten<sup>43</sup>.

Jetzt hatte man sich noch der Mitwirkung der ungarischen Magnaten und der ungarischen Gentry zu vergewissern, und als letzter vorbereitender Schritt zur „verhackung“, Verbarrikadierung, des südlichen Teilabschnittes der Grenze zwischen Plattensee und Mur waren zu guter Letzt die steirischen Landleute vornehmlich der Viertel Vorau und Zwischen Mur und Drau persönlich zu engagieren und deren bäuerliche Untertanen zu mobilisieren.

Mit den Magyaren zeigten sich bereits am 20. April 1578 die ersten Schwierigkeiten: Wie Erzherzog Karl in einem „decretum“<sup>44</sup> über den zurückhaltenden Einsatz des ungeübten (!) steirischen 30. Mannes, der vorsichtshalber zusätzlich zur regulären Truppe in die Hauptfestungen der Windischen Grenze — Koprivnica (Kopreinitz) und Križevci (Kreu[t]z) — gelegt werden sollte, bemerkte, hatte „herr Budjannj“, Batthyány, der mächtigste südwestungarische Magnat, „mit runden

<sup>43</sup> Wiederholt in Militaria, a. a. O., 1578. — Sárkány(ziget), Rajk, Pölöske, Kapornak — die Abtei — und Zalavár bereits 1576 in der ‚Ungarischen Grenze‘, wie Anm. 5 angeführt. — Bei Réce und Galambók hätten zwei ausgebrannte steinerne Kirchenruinen als Kernbollwerke dienen können; der improvisierte Charakter der Grenzhäuser kann nicht genug unterstrichen werden!

<sup>44</sup> Militaria, a. a. O.

<sup>41</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, August 23, Graz.

<sup>42</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, April 9, Varaždin.

wortten“ (!) vernehmen lassen, „das(s) er in seine heüser“, festen Schlösser, „ainiches (deutsches) kriegsvolckh einzulassen, nit willens“ wäre, „welchem dann sonnder allen zweifel die andern hunngerischen herrn<sup>45</sup> unnd der adel<sup>46</sup> — inmassen es bishero die erfahrung mit sich gezogen — auch vollgen wirdet“. Und weshalb man den 30. Mann nicht ins Kanizsaer „gemös“ sandte? Würde man ihn zunächst nach Radkersburg oder „Ölsnitz“<sup>47</sup> legen, müßte er „zwo oder woll dritthalben (= 2½) tagreis durch die gehuldigten (!) unnd verbrennten dörrer unnd ödnuß“ ziehen, ehe er auf einheimische Streitkräfte, die Haramien, stieße; und dieser Marsch durch verheertes, fallweise durch türkische Steuereintreiber kontrolliertes Ödland, in welchem die wenigen Festungen und kleineren Stützpunkte wie isolierte Inselchen im ‚türkischen Meer‘ schier verloren lagen, erwies sich für kriegs- u n erfahrene Wehrmänner als zu gefährlich!

Welche Parallele, ungeachtet mannigfaltiger Unterschiede, zur Situation der binnenkroatischen Grenze! Dort erschwerte eine wilde Landschaft von zuweilen noch urtümlicher Größe jeglichen Nachschub — hier im ‚Land an der Mur‘ hinderten selbst Wald und Moor *mobile* türkische Kräfte kaum, weite Landstriche einer fast makellosen Ebene zu beherrschen.

Hatten sich die Magyaren im April zurückhaltend gezeigt, so gebärdeten sie sich Anfang August<sup>48</sup> äußerst angriffslustig: Zrinyi und Batthyány stellten den Erzherzogen Karl und Ernst die Notwendigkeit vor Augen, in Parallele zur anlaufenden ‚kroatischen Expedition‘ zur Entlastung von Bihać eine militärische Aktion nördlich der Drau zu starten, welche auf die Rückeroberung von Babócsa abzielen sollte, oder zumindest ein gutes Stück nördlich davon, gleichfalls westlich der Rinya im Somogyer Komitat, zur Zerstörung des ‚Türkennestes‘ Segesd führen müßte. — Der innerösterreichische Landesfürst hingegen wollte Batthyány's und Nádasdy's Streitmacht — Komitatsaufgebot, Eigenleute und Söldner — bloß defensiv zur Absicherung der Arbeiten an der ‚Verhackung‘ der Kanizsischen ‚Pässe‘ als nördliche Flankensicherung etwa im Raum Újudvár verwendet wissen.

Im zuletzt aufgezeigten Sinne hatten Hanns Friedrich Hofmann und Wilhelm von Gleispach bereits im verstrichenen Frühsommer mit Georg Zrinyi, Balthasar Batthyány und Franz Nádasdy konferiert<sup>49</sup>. Und

diese Verhandlungen wiederum waren notwendig geworden, da die Unterhandlungen einer steirisch-ständischen Delegation, der Servaz von Teuffenbach, Erasmus von Saurau, Ritter Jakob Zach, Wilhelm von Gleispach, Jonas von Wilfersdorf und Hanns Friedrich von Trauttmansdorff angehörten, welche sich über Weisung des Landesfürsten Ende Mai 1578 zum Grafen (Georg) Zrinyi nach Čakovec begeben hatte, dort den Freiherrn Batthyány vorfand und am 26. Mai mit Erfolg auf den Obersten von Kanizsa, Andreas Kielman von Kielmansegg, wartete, insofern zu keinem Erfolg geführt hatten, als die ungarischen Herren auf den künftigen Landtag, Rakos, der drei Komitate Zala, Vasvár und Sopron zu Pozsony (heute slowakisch: Bratislava; deutsch: Preßburg) und seine gegenständlich zu fassenden Beschlüsse hinhaltend verwiesen: „Dieweill wir dan nichts erlangen oder ausrichten khüenen“, hatten die Steirer nach Hause berichten müssen . . .

Weil es die Magyaren begreiflicherweise verstimmte, daß die beiden Habsburger Erzherzoge den ungarischen Rückeroberungsabsichten zweier fester Orte ihres eigenen Landes, Babócsa oder Segesd, so kühl gegenüberstanden, hatten sich die Ungarn ihrerseits noch im späten August „gespreüt“, zur Verhackungsoperation, welche nun Erzherzog Karl seinerseits in Hinblick auf seine Erblande als „hailsames werch“ apostrophierte, „etwas darzue zu thun“<sup>50</sup>.

Wie stellten sich die steirischen Herren und Landleute zum aktuellen Anliegen der Grenzverhackung, so müssen wir fragen! Handelte es sich doch hierbei sowohl um den Einsatz ihrer Bauern als Arbeits- und Wehrkräfte als auch um ein persönliches Engagement.

Bereits auf dem Landtag vom 4. März 1577<sup>51</sup> hatte man selbst die Aktivierung der jungen Mitglieder des Herren- und Ritterstandes verlangt: „Darneben aber ist nit genueg, daz obangeregter massen allain daz paur- und lanndtvolckh also angebracht, in yebung gedriben und darbey erhalten werde (!), sonndern und fürnämlich (!! ) soll *der jung adl im lanndt, wölicher sonnsten verligt*, die liebe, unwiderbringliche, edle zeit seiner jugent“ dazu verwenden, „in der reutterey auch geybt, den feindt“ und die Lust am Kriegswesen „gleichfals khennen (zu) lernen“!

Und des Kaisers ängstlichem Bemühen, auf keinen Fall den Türken durch lokale Attacken bzw. offensive taktische Gegenmaßnahmen zum gefürchteten ‚Großen‘ Krieg zu eskalieren, hielten die steirischen Stände die moralische Verderbnis dauernden (Schein-)Friedens

<sup>45</sup> Die Magnaten.

<sup>46</sup> Die Gentry.

<sup>47</sup> Deutsch: Ölsnitz; magyarisch: Mura Szombat; slowenisch: Murska Sobota.

<sup>48</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, August 4, Ptujski grad (Oberpettau): Konzept eines Schreibens Erzherzog Karls an Erzherzog Ernst.

<sup>49</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, Juni 10: ‚Dekret‘ Karls an die Stände.

<sup>50</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, August 20, Schloß Oberpettau: Karl an Ernst mit der Bitte um Vermittlung.

<sup>51</sup> LH, a. a. O., 30, fol. 22.

eindringlich entgegen<sup>52</sup>: Der Türke fiele die Innerösterreicher, insbesondere die Steirer, so argumentierten diese selbst, „desto gewaltiger, truziger und verächtlicher“ (!) an, weil diese „als schlaffunde, sichere leüth . . . zu fridenszeiten k h a i n y e b u n g n o c h k h r i e g s - o r d n u n g in disen laanden angericht noch erhalten“. Mittlerweile „sterben auch im fridstann“ jene „redlichen leüth dahin, welche noch zue notturfft als wolerfarne khriegsleüth (!) mit grossem abbruch gegen dem feindt das jrrig darbey thuen und die daneben daheer wach-sunden jungen (n) leüth von jar zu jar zu redlichen, tapffern, manlichen tatten daneben lustig und begierig machen khünden“! — In diesen Worten, in einer Geistigkeit, die Kampf und Gefahr noch als unerläßliche Lebensschule des jungen Mannes deklariert, manifestierte sich unseres Erachtens noch jener mittelalterliche abendländische Adel, von der christlichen Botschaft und dem germanischen Erbe geprägt, durch antik orientiertes Ruhmdenken der Renaissance neu innerviert, der im Kriegshandwerk schlechthin die Rechtfertigung seiner Existenz einschließlich aller damit verbundenen Privilegien erkannte. Diese Mentalität, noch durch einen Gutteil alt-magyarischen Blutsches bereichert, durch eine geradezu fanatische Liebe zum eigenen, im unmittelbarsten Wortsinne schrankenlos ‚besessenen‘ Land gesteigert, kennzeichnete auch den magyarischen Adel vom Magnaten bis zum einfachen, aus der Hörigkeit entlassenen, mit einem Wappen geschmückten Armierten; und der bedingungslose Einsatz dieser Gutsherren ganz großen Stils mag vor dem Forum der Geschichte manches ausgleichen, was diese Herren gegenüber Untergebenen, geradezu Ausgelieferten, zuweilen verbrachen! — Bei unseren inner-österreichischen, insbesondere steirischen Herren und Rittern, deren zuweilen auch üble Gestalten keineswegs durch die Dämonie manches Standesgenossen östlich der Lafnitz und des Sattelbaches (slowenisch: Sotla) faszinierten, kommt noch jener bestimmende, typisch lutheranische, wir möchten meinen: typisch deutsche (und nicht immer ganz überzeugende) Zug der Selbstreflektion hinzu — zu seicht, um Philosophie zu sein, und als Religiosität nicht stets sympathisch berührend —, der nun, anno 1577 (da der ‚einseitige‘ Friede anhält), das eigener Auffassung nach wahre Bild ihrer selbst dergestalt skizziert: Die derzeit heranreifende junge Generation, „die ire tag khainen feindt nit angesehen“, verlöre „alle lusst zum khriegswesen. Als sichere, (im Krieg) unerfarene leüth“ neigten der jungen Adelligen viele „zu weiblicher (im Sinne von: weibischer) hochfart, mit gemalten khlaidern und der-

<sup>52</sup> Wie Anm. 51, fol. 104' f.

gleichen“. Fazit: „D a r b e y dann allerlay wollust mit fressen, saufen und dergleichen unthugenden mehr undterlaufft.“

Diese ganze ständische Selbstaussage, auf den kürzesten Nenner gebracht, führt zu der sprichwörtlichen — und wir halten dafür wesentlich lutheranischen — Erkenntnis: Müßiggang ist aller Laster Anfang. — Positiv formuliert erwächst daraus die Quintessenz der Lebenserfahrung eines der sittlich höchststehenden innerösterreichischen Adelligen dieser Jahrzehnte: „Verste aber, daz die a r b a i t g o t t s a l i g sei“<sup>53</sup>!

Nun fanden die steirischen, überwiegend lutheranischen Herren und Landleute, vornehmlich aus dem Viertel Vorau, die erwünschte Gelegenheit, ihre ‚Weltanschauung‘ zu praktizieren; wir bringen Belege ihres Verhaltens — aus Raumnot in zwangloser Auslese:

Der erste, welcher sich — begründet — e n t s c h u l d i g t e, an der Čakovecer Besprechung vom 25./26. Mai als „commissarius“ nicht teilnehmen zu können, war Adam von Lengheim. Auf seinem festen oststeirischen Schloß Kapfenstein empfing er um sieben Uhr morgens am 24. Mai das in Graz am 23. Mai abgefaßte Ladschreiben. Den Grund seines Fernbleibens wollte er am 27. Mai „zu zeyt meiner hinaufkhunfft“ nach Graz dem Erzherzog „selber mündlichen anzeigen“. Seine Verhinderung erhellt aber indirekt aus einem der Antwort an die Verordneten beigelegten lateinischen Schreiben des Verwalters der damals noch im Ungarischen liegenden Burg Dobrá<sup>54</sup>, „Martinus Zekoczy“, welcher seinem steirischen Nachbarn von einem türkischen Einfall vom 23. Mai berichtete, bei welchem südöstlich bzw. südlich der Abtei Szentgothárd aus zwei ungarischen Dörfern, Farkasfalu und Borgolin, elf Menschen geraubt worden waren. — Eine ähnliche Streife hatte sich „nachent bey mier“, wie Lengheim schrieb, zuletzt (!) am 18. Mai zugezogen: „Wiert nit andere fürsehung mit verhakhung der pais (sic), pauung der ploch(h)eiser fürgenumen und versechen, so geen wiert in der wahrhait alle durch die martholossen in wenig zeit zu poden; es glaubt niemant, in was f o r c h t die armen leit sein“<sup>55</sup>!

So dünkt es verständlich, wenn Balthasar von Stubenberg bereits im späten April für die Sicherheit von Halbenrain und Klöch und für Stadt und Schloß Friedau, Ormož (ungarisch: Ormosd), Jakob

<sup>53</sup> Barthelmä Khevenhüllers Belehrung der Jugend; vgl. F. O. ROTH, Zum Erscheinungsbild der Herrschaft Wernberg im 17. Jahrhundert; 5. Jahrbuch des Museums der Stadt Villach, Villach 1968, S. 103—162, bes. S. 118!

<sup>54</sup> Heute Ruine Neuhaus am Klausenbach in der gleichnamigen Ortsgemeinde des burgenländischen Gerichts- und Verwaltungsbezirkes Jennersdorf.

<sup>55</sup> Beides Originalschreiben; das „Zekoczys“ völlig eigenhändig. In Militaria, a. a. O., ddo. 1578, Mai 23, Dobrá, bzw. 1578, Mai 24, Kapfenstein.

bzw. Michael „Zakhl“, Székely, bangten. — Der Stubenberger sandte zwanzig Untertanen auf die von der Landschaft „zum verhackhen“ bewilligten eintausend Bauern: „In ansehung, daz nunmehr, da gott nit (seine hanndt) über uns heldt, die *noth* an der hanndt“ wäre, sinnierte er und schickte seine Leute — deren er eigentlich zur Schloßrobot bedurfte, „dieweil ich ober meine zway schlösser Halbenrain und Klöch in ansehung, daz sie gegen den feindt wenig (aus)staffiert, auch zu erhaltung derselben, die(se) gern pösser bawen und versichern wolt“ — schließlich doch „dem geliebten vaterlandt“ zum Frommen<sup>56</sup>.

Székely Jakab auf Meretinzen, Muretinci, betonte zwar, daß „der erbfeindt... meinen güettern auch so nahet khumen, das(s) ich dahin bedacht sein mueß, wie ich dieselben sovil muglich schüze“, schickte aber dreiunddreißig Bauern zum Verhackungswerk südlich von Kanizsa<sup>57</sup>.

Die Erben und Gerhaben nach weiland Georg Siegmund Freiherrn von Herberstein stellten vierzig Bauern von ihrer großen Herrschaft Gutenhaag in den Böheln (heute slowenisch: Hrastovec), „doch umb die vier gulden monatlichen solt“, in Aussicht. — Auf eheste Flüssigstellung des Entgelts hatte auch der Stubenberger gedrängt, da er seinen armen Bauern, „nachdem ir vermig nit ist zum raisen“, alle Spesen vorschießen mußte. — Beim Herbersteiner berührt sonderbar, daß er seine Herrschaft Gutenhaag als nicht sehr in der Nähe der Kanizsaer Grenze empfand! Eigenartig empfindet man auch den Ausdruck der Hoffnung, daß alle Landleute Untertanen zur Verfügung stellten, so daß die von ihm zugesagten vierzig Mann als „benuegig“, genügend, angenommen werden mochten<sup>58</sup>.

Adam von Lengheim hatte sich im späten Mai für sein Fernbleiben von der Čakovecer Konferenz entschuldigt — an dieser Beratschlagung nahm Jonas von Wilfersdorf teil; doch die In-Frage-Stellung seiner Fähigkeiten hiezu markiert ein derartiges Musterbeispiel an Untertreibung, an ‚gezielter Bescheidenheit‘, daß seine Darlegungen vielleicht auch den Adressaten, nämlich den steirisch-ständischen Verordneten, ein ungläubiges — oder verärgertes Lächeln entlockt haben mochten<sup>59</sup>. Der

<sup>56</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, April 24, Halbenrain; Orig.

<sup>57</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, April 21, Meretinzen (heute slowenisch Muretinci); Orig.

<sup>58</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, April 26, Graz; Orig.

<sup>59</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, April 22, Fürstenfeld; Orig. — Angenehmer dünkte dem Wilfersdorfer die Aufgabe, Fürstenfelds Bürger an Ort und Stelle zu inspizieren, damit sie Tag und Nacht auf ihre Festungsstadt gute Aufsicht hielten — was in der Tat allerdings auch in den nächsten Jahren wiederholt unterblieb. Im Jahre 1579 verhalf eine Armverletzung Jonas von Wilfersdorf zur nicht gerade unliebsam vermerkten Freistellung.

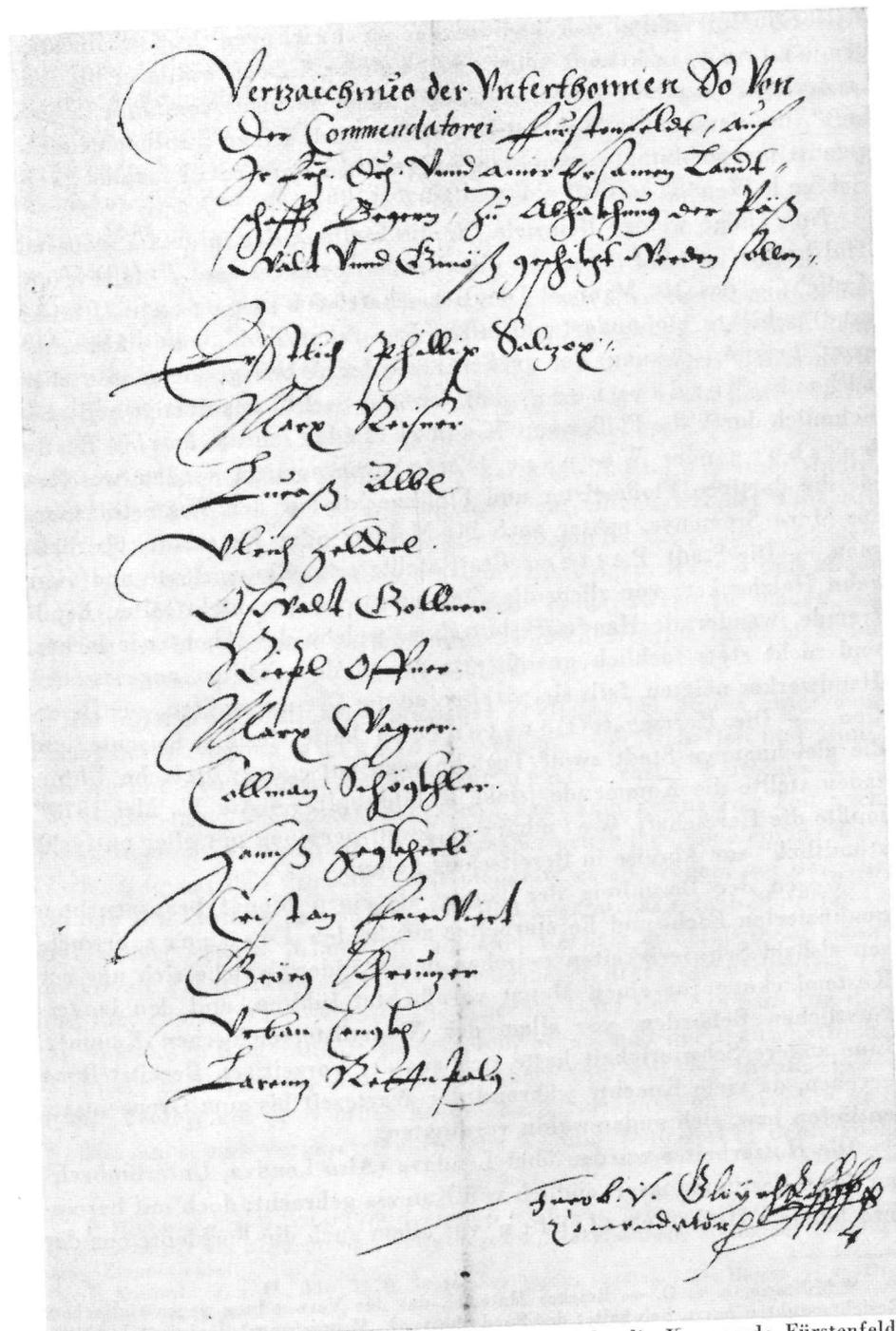


Abbildung 1: Verzeichniß jener Untertanen, welche die Kommende Fürstenfeld für das ‚Verhackungswerk‘ an die ‚Weitschawarer‘ Grenze entsendet.

Wilfersdorfer fühlte sich „zu solcher hochwichtigen berathschlagung gar unteuglich undt unverständig“! Doch wollte er die ihm „auferlegte“ Aufgabe gehorsam, „sovill mein geringer verstandt in sich helt“, um des Landes Wohlergehen willen nach seinen „wollmeinendem gemutt und geblütt . . . treuherzig bedenckhen undt sovill muglich, ver richten helffen“.

Nun einige wenige Beispiele für die Stellung der insgesamt tausend ‚Holzhacker‘; sie lief *neben* der Bereitstellung des 30. und — falls erforderlich — des 10. Mannes! Die Herrschaft Oberpettau (Ptujski grad) schickte einhundertundfünfzig Tagwerker und „ledige khnecht“ samt ihrer Ausrüstung; der größere Teil der Arbeitsgeräte mußte aber ad hoc in Vordernberg „bey tag und nacht“ angefertigt und vornehmlich durch die Flößer von Knittelfeld murabwärts bis Radkersburg oder Wernsee (Veržej) transportiert werden, woselbst sie die dortigen Floßmeister und Floßknechte für den Weitertransport bis Mura Szemenye, später auch bis Molnári oder Keresztur, übernahmen. — Die Stadt Pettau (Ptuj) stellte zehn Zimmerleute und vierzehn Holzacker; vor allem die Zimmerleute waren nicht selten Landfremde, wandernde Handwerksburschen, welche das Abenteuer lockte, und nicht stets fachlich qualifiziert; die in den Städten angesessenen Handwerker neigten, falls sie wirklich an die Grenze mußten, zur Desertion. — Die Herrschaft Fürstenfeld hatte dreißig Knechte und die gleichnamige Stadt zwölf Tagelöhner zu entsenden; dreizehn Untertanen stellte die Kommende (siehe Abbildung!). — Am 11. Mai 1578<sup>60</sup> mußte die Herrschaft Weinburg „zweif personen mit aller notturfft stündtlich“ zur Abreise in Bereitschaft halten.

Wegen der Bezahlung der länger als einen Monat beanspruchten qualifizierten Fach- und Forstarbeiter aus beiden Eisenerz erwachsen alsbald Schwierigkeiten zwischen den Ständen, welche sich nur zur Kostendeckung für einen Monat verpflichtet fühlten, und den landesfürstlichen Behörden, vor allem der Niederösterreichischen Kammer. Eine andere Schwierigkeit hatte sich aus der vorzeitigen Bereitstellung ergeben, da viele Knechte während der Wartezeit bis zum Grenzeinsatz entliefen bzw. sich anderswohin verdingten.

Die Holzarbeiter wurden über Lendava (Alsó Lendva, Unterlimbach) an ihren Bestimmungsort südlich von Kanizsa gebracht; doch mit hereinbrechendem Herbst entliefen vor allem auch die Fachleute aus der

<sup>60</sup> Militaria, a. a. O. — Reiches Material, das der Verwendung unter vielfachen Gesichtspunkten harrt, beinhaltet der Sonderbestand „Muster(ungs)-Register“ der Militaria, für 1578 zwei Schuber. Der Gesamtbestand steht in Bearbeitung, und seine detaillierte Aufschließung ist als Publikation vorgesehen.

Untersteier<sup>61</sup>. Der provisorische Hauptmann des halbfertigen Kastells Bajcsavár verlangte die exemplarische Bestrafung der eventuell wieder Aufgegriffenen, sonst würde man an der ‚Front‘ bald ohne Arbeitskommanden dastehen! (Dies erinnert aufs Haar an völlig entsprechende Vorkommnisse beim an sich bereits widersinnigen Bau des sogenannten Südostwalls von Szombathely bis Brežice [Rann] im späten Herbst 1944 . . .)

Aber Mitte September war auch Georg Christoph Freiherr von Herberstein „leibsschwachait halben an haimbs verraist“, und da die Arbeitseinheiten und Teile ihrer militärischen Bedeckung „zwischen dem gemösligen und wir täglich böse nebl haben“, wurde der Ausfall durch Erkrankungen täglich größer. Dringendst wurden ein Landschafts- „medicus“ und „neben ime ain apotegger“ angefordert<sup>62</sup>.

Der Stadtrichter von Radkersburg hatte die Beistellung einer städtischen Feldschmiede angeboten — ein Offert, welches zunächst mit Nonchalance abgelehnt worden war. Nun, am 28. September, bat man aus Bajcsa flehentlich<sup>63</sup>, dieselbe mitsamt Blasbälgen, Amboß und allem sonstigen Zubehör „fürderlich herab gen Weitschawär“ zu senden, da alle für das neue Kastell auflaufenden Schmiedearbeiten nicht mehr im nahen Kanizsa bewältigt werden konnten.

Im Spätherbst sollte schließlich das Feldlager bei Bajcsa unter dem Diktat der Witterung aufgelöst werden<sup>64</sup>. Gerätschaften und Munition wurden dem Zeugwart „aldort im neuen castel Weitschawär . . . mit großer beschwär eingeantwort(et)“ bzw. zum geringeren Teil nach Varaždin geschafft. Doch auch zu (Mura)Szemenye lag „noch ein zimblich zeug auf den flössen!“ Jetzt mangelte es an Wagen, um dasselbe „in das new castel hinab zu fieren!“ Man begann das reiche Material — dreihundert eiserne Klampfen, siebenundsechzig Scheibtruhen, neunundvierzig Feuerhaken, ein Faß voll Scharnägel, drei Geschützprotzen (!) und fünf Platten Blei — unter die Knechte aufzuteilen. Um dieser Verschwendung Einhalt zu gebieten, begab sich der landschaftliche Zeugwart in Begleitung des Zeugschreibers von Wernsee (heute slowenisch: Veržej) aus „bey eitler nacht“ nach Szemenye und erflehte nun Weisungen seiner vorgesetzten Instanz — und Fuhrwerke: denn auch

<sup>61</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, September 30, Bajcsa; Schreiben Herkovichs nebst Verzeichnis der am 27. September entsprungenen Radkersburger, Marburger und Pettau Zimmerleute.

<sup>62</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, September 19, im Feldlager bei Bajcsa — zusätzlich zwei Postscripta.

<sup>63</sup> Militaria, a. a. O., 1578.

<sup>64</sup> Militaria, a. a. O.; undatiertes Bericht des landschaftlichen Zeugwartes „Hanns Schueller“ an die Verordneten Erasmus von Saurau und Wilhelm von Rattmansdorf.

aus Bajcsavár waren überflüssiges Artilleriezubehör, Pulver, Blei, Hieb- und Stichwaffen etc. nach Varaždin ins „allein . . . ainiche zeughaus“ in „Windischland“ zurückzubringen. „Schueller“ regte an, diesen Abtransport mit der Verproviantierung des neuen Stützpunktes zu kombinieren; und für letzte Unternehmung müßte einfach das erforderliche Fuhrwerk aufgebracht werden, meinte der Zeugwart.

Bevor wir nun fragen, welche Ergebnisse der Einsatz von tausend Arbeitskräften gezeitigt hatte und nachforschen, wie das neue, besser die neuen ‚Kastelle‘ beschaffen, armiert und mit ständigen Besatzungen versehen waren, müssen in gebotener Kürze die militärischen Vorgänge rund um die absolvierte Grenzverbarrikadierung während der Sommermonate und im Frühherbst umrissen werden, denn es stand bereits im Planungsstadium zu erwarten, daß der Türke diesen Vorkommnissen nicht passiv begegnen werde.

(D)

Waren die Vorbereitungen zur ‚Verhackung‘ des Kanizsischen ‚tractus‘ im engeren, d. h. südlichen Sinne zwar bereits im April angelaufen und die einzelnen steirischen Herren und Landleute vornehmlich der Viertel Vorau und Zwischen Mur und Drau zur Bereitstellung von untertänigen Bauern auf das bewilligte Corps von eintausend „holzhackern“ verhalten worden, so sollte das Gros der eigentlichen Arbeit nach Möglichkeit während eines einzigen Monats absolviert werden, weil die steirische Landschaft nur dafür die Kosten tragen wollte — ein Unterfangen, welches sich dann sowohl hinsichtlich des Einsatzes von Facharbeitern als auch der Erbauung eines, geschweige denn mehrerer, auch bloß hölzerner ‚Kastelle‘ in so knapp bemessener Zeit als undurchführbar erwies! Der tatsächliche Beginn der praktischen Betätigung verzögerte sich schließlich durch die aufgezeigte Unlust der Magyaren, welche sich noch im letzten Augustdrittel sträubten, die militärische Sicherung der nördlichen Flanke zu garantieren und zudem Robotleute, Fuhrwerke, Werkzeug und Proviant sowie des letzteren Herbeischaffung bereitzustellen bzw. zu veranlassen.

Mittlerweile war am binnenkroatischen Kriegsschauplatz — wenn dieser Terminus ‚im Frieden‘ nicht paradox klingt — Georg Khevenhüllers ‚Expedition‘ angelaufen, und Erzherzog Karl hatte sich von seiner Residenzstadt Graz auf das etwas frontnähere feste Schloß Oberpettau (Ptujski grad) begeben. Von hier aus erteilte er nicht nur seinem Obersten in Kroatien, Khevenhüller, die bekannten, etwas wirklichkeits-

fernen Weisungen bezüglich Bihać<sup>65</sup>, sondern versuchte auch, die Unternehmung nördlich der Mur ‚an der Kanizsa‘ in Fluß zu bringen, d. h. den dann im Endeffekt nur z. T. befriedigenden Einsatz der Schanzarbeiter — welchen wir in seinem Ablauf nach deren Bereitstellung in (C) bereits vorwegnahmen — sowie die Aktivierung ihres militärischen Schutzes endlich zu realisieren. Eindringlich beschwor der Landesfürst in einem Mandat<sup>66</sup> an die Verordneten die steirische Landschaft dergestalt: Jetzt, so betonte Erzherzog Karl im Einvernehmen mit Erzherzog Ernst, „dann . . . die t r a i d vexung berait fürüber und vor dem weinlesen guete zeit und für den gemainen man, so hierzue gebraucht soll werden, gelegenhait ist“, müßte das „werch . . . entlichen“ begonnen werden! — Fünf Tage später<sup>67</sup> bemerkte der Landesfürst aus seiner Stadt Pettau „mit nit geringer verwunderung unnd befremdung“, daß ungeachtet „der Pruggerischen tractation unnd lanndtagsbeschluß“ die steirischen Stände Schwierigkeiten machten, als Karl nicht nur die beiden Grenziertel belastet sehen wollte, sondern zusätzlich verlangte, auch „aus den obern viertln ain guette anzahl holzknecht, die sich auf dergleichen arbaít verstein, herab (an die Grenze) zu nemben“ (seiner Meinung nach entsprach diese Interpretation den angezogenen Brucker Beschlüssen). Sollte jetzt durch das Widerstreben der Steirer (!) „dem vatterlanndt ainicher schaden ervolgen“ — bislang schienen mit diesem Odium bloß Magyaren und Österreicher belastet —, fühlte er, der Landesfürst, sich daran „gancz unschuldig“! — Nachdem der erste fürstliche Unmut verfliegen, führte Karl einprägsam des weiteren aus: Die Ungarn wollten von ihrem Vorhaben wider Segesd nicht abstehen, doch würden sie damit den Türken erfreulicherweise von der Kanizsa nach Norden bzw. Osten ablenken. Auch würden zweihundert leichte, „hussarische“ ‚Pferde‘ sowie dreihundert Haramien — „die fuer das viertl Voraw bestelt“ — zusätzlich zum Schutze der Arbeitskräfte Verwendung finden. Ferner sollten Fußtruppen und Reiterei, soviel nur auf der Windischen Grenze ohne gefährliche Entblößung derselben entbehrlich dünkten, nach Norden an die Kanizsa verlegt werden; dadurch „wirdet (es) an hüett(ung) und verwahrung“ der Schanzarbeiter „nit manglen“! Schließlich, so führte der Erzherzog aus, wären „die zeit und gelegenhait“ zur längst beschlossenen Verbarrikadierungsaktion „ain solches klainat (Kleinod) . . ., daz nit der weldt schätze“ dieselben wiederbringen könnten!

<sup>65</sup> Vgl. in UNSERER I. Studie, a. a. O., S. 258 f. — Zum Scheitern auch hierorts. Anm. 108.

<sup>66</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, August 5, Stadt Pettau (Ptuj).

<sup>67</sup> Sub dato, wie Anm. 66, einliegend.

Was letztlich die Bedenken der Verordneten „wegen der fuer der instrumente . . . ,hackhen, schaufln, sägen, schlif- oder wezstain“ etc. beträfe — Einwände, die sich alsbald als keineswegs gegenstandslos erweisen sollten —, könnte dieses Gerät „auf ainen oder zwen wägen gefuert werden“, da doch „ain jeder holzhacker sein hackhen selbst tragen wirdet“, sagte Karl. Zu guter Letzt beschwört der Fürst die Verordneten, „man solle die zeit nit mit so geringschätzigen khlainen sachen nit vergebens zubringen“, indem aus lächerlicher Umstandsmeierei „ja auch das lanndt etwo halbs verloren“ gehen könnte.

Noch am 28. August (!) sicherte Erzherzog Karl „auf unserm furstlichen schlos Pettaw“<sup>68</sup> den äußerst um die Sicherheit der Arbeitseinheiten, ihrer bäuerlichen Untertanen, besorgten Verordneten zu, „zwo falconen und zway falconet zu dieser unnserer vorhabenden (!) verhackhung der gemöß hinab“ zu schicken, „welche an die päß — in fall der feindt etwas verhinderlichs furnemben wolte — zue stellen und zu gebrauchen“ wären. Allerdings, da Karl im landesfürstlichen Zeughaus infolge der binnenkroatischen Unternehmung „damit nicht versehen“ wäre, sollten die vier Geschütze, „jedes stuckh auf dreyhundert schuß staffiert“, aus „unnsers lanndtschafft zeughaus alda“ zu Graz zur Verfügung gestellt werden. Die auflaufenden Kosten, auch für Pulver und Blei, versprach der innerösterreichische Landesherr seinen steirischen Landständen zu retournieren, oder die ganze ausgeliehene artilleristische Ausrüstung aus Beständen des landesfürstlichen Zeughauses zu ersetzen, falls daselbst eine derartige „widero in vorrat“ wäre. — Die besagten Geschütze sollten „auf den flössen“, die bei (Mura)Szemenye anlegten, „(h)eilend zur stell gebracht . . . werden“.

Nach nahezu einmonatiger Rede und Widerrede einigten sich beide Partner, Landesherr und Landstände, die Schanzarbeiter und deren Begleitschutz am 1. September 1578 zur Musterung zu Radkersburg zu versammeln und gemeinsam, wodurch die Bedenken vom Frühjahr zerstreut schienen, durchs Pomurje über Lendava (Alsó Lendva, Unterlimbach) und die untere Mur an die Kanizsa zu marschieren.

Am 17. August — wir greifen um zwei Wochen zurück — hatten die türkischen Besatzungen der draunahen Stützpunkte nördlich des Flusses, also im Komitat Somogy, nämlich zu Berzence, Babócsa und Barcs, sechshundert Mann nebst Schiffen — „darauff sy doppelhaggen und andere rüstung(en) gehabt“ (ähnlich wie auf ochsengezogenen Streitwagen in der Niederung) — massiert, damit das Kastell Drnje (ungarisch: Dernye)

unter dem Kommando von Koprivnica (Kopreinitz) südöstlich von Legrad gestürmt, verbrannt und etliche Menschen geraubt. Auf dem Rückmarsch wurden sie von des Grafen Zrinyi Leuten ereilt, gestellt, in die Flucht geschlagen oder erschlagen.

Drei Tage später überfiel der Beg von Pakrac angeblich mit siebenhundert Pferden und sechshundert Fußsoldaten den kleinen Skartposten Kupinovac („Koppinac“) der Windischen Grenze nordöstlich von Bjelovar unter dem Kommando von Križevci (Kreuz), verheerte die ganze Umgegend, wurde aber vom Oberkommandierenden dieses Grenzabschnittes, Veit von Hallegg, persönlich mit seinem Raub an der Čazma abgefangen und geschlagen. Hiebei fing man bloß drei Türken, während an die einhundertfünfzig auf der Flucht ertranken, so meldete zumindest die Siegesfama<sup>69</sup>.

Mitte September<sup>70</sup> berichtete dann v. Hallegg aus Varaždin, daß sich der Beg von Požega über die Drau zum Beg von Sziget begeben hätte, um gemeinsam das mittlerweile in Schwung gekommene Verhackungswerk zu stören und die christlichen Sicherungskräfte von der Kanizsa „abzutreiben“. Er selbst, Veit von Hallegg, hatte inzwischen in Erfahrung gebracht, daß unfern von Virovitica „calauschen unnd tshettnikhen“ — erstere die Wegweiser der Streifscharen — zur Gefährdung der Windischen Grenze „angesetzt“, angesiedelt, worden wären. Daher raffte er einhundert „Pferde“ „und bis an die 500 haramie“ zusammen, um „dieselben dörffer zw verprenen und auszutilgen“. Die verhältnismäßig starke abgefertigte christliche Streitmacht überfiel am 11. September um Mitternacht die fünf četniki-Siedlungen, heizte sie nieder, konnte aber bloß „wenig gefangne bekhomen, dan sye sich in dwaw(e)n verlaufen“ hatten — ewig gleichbleibende Unterlegenheit, regulärer Truppen wider Partisanenkampfmethoden bei bester Kenntnis und Ausnutzung der Landschaft und ihrer topographischen Möglichkeiten! Auch der weitere „klassische“ Verlauf der in Szene gesetzten Aktion dünkt von schier zeitloser Gültigkeit und erhärtet sich an Erfahrungen unserer unmittelbaren Gegenwart: Als die christliche Truppe hierauf einen Handstreich auf Virovitica selbst wagen wollte, war „ain greulich regenwetter auß(ge)khomen“, und schließlich wurde sie auf dem Rückmarsch nach „S(and) Georgen schloß“, Djurdjevac, von den durch die četniki alarmierten regulären Besatzungen der türkischen Grenzhäuser Brezovica, Virovitica und Sopje zum Kampf gestellt. Ein „starkhes scharmuzl“ hob an, „darob zw beeden seitten ettliche verwund(et) wurden unnd

<sup>68</sup> Militaria, a. a. O., 1578, Ptujski grad.

<sup>69</sup> Acta confinii, wie Anm. 27, Nr. 16, S. 26.

<sup>70</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, September 15.

umbkhamen; von den (regulären) Turkhen“ Achmed Aga, welcher zu Brezovica fünfzig Pferde befehligt hatte.

Dergestalt lebten die Feindseligkeiten zunächst zwischen Drau und Sawe wieder auf.

Am 9. September warteten Erasmus von Saurau auf Laubegg und Wilhelm von Rattmannsdorf zu Weyer bei Frohnleiten in Szemenye „allein auf die steirischen pherde, schuzen, profandt und munition . . ., welche anheut gewiß (!) alhie ankomen sollen“. — Mit anderen Worten, den ersten, im April so gefährlich dünkenden Marsch *bis* an die untere Mur hatten die Schanzleute und Wehrmänner allein zurücklegen müssen! Dabei erhielten die zu Szemenye Gelagerten am 8. September die gerade nicht ‚beruhigende‘ briefliche Nachricht aus Kanizsa, daß ein Teil der Besatzung dieser Hauptfestung am letzten Samstag, dem 6. September, „alda ir kirchtag gewesen“ (!), mit dem Feind „gescharmuzelt“ hatte. „Dieweil sich dann, wie zu vermuten, die von Canisa gegen den feindt etwas zu bloß geben“, gerieten sie in einen Hinterhalt und „sein der unsrigen in die 150 bliben“. Eine empfindliche Schlappe, desto mehr, als „was fur Turkhen bliben, khan man die anzahl nit wissen, dann die Turkhen die todten körper weggefurt“ — und dabei das Schlachtfeld behauptet hatten<sup>71</sup>!

Tatsächlich konnten die beiden vorhin genannten landschaftlichen, d. h. von den Landständen dem Landesfürsten zur Verfügung gestellten Kommissäre am Morgen des 10. September „von Semene mit dem gannzen khriegsvolekh, welches auf 5000 wolgerusste man geschätzt wirdet“ aufbrechen und das nächste gemeinsame Nachtlager auf freiem Felde unter Letenye aufschlagen: „Morgen (= 11. September) sein wir vorhabens, an die Canisischen päß, welche annderhalb meil weegs von unns lig(en), zu verraisen und alles, was des vatterlandts notdurfft erfordern wierdet, ins werkeh zu richten — darzue gott sein gnadt geben welle<sup>72</sup>!“

Der nächste Bericht Sauraus und Rattmannsdorfs vom 14. September stammt bereits aus dem „Feldtleger Weitschach“<sup>73</sup>. Das hier zur Verfügung stehende Sicherungskontingent umfaßte 400 Gültpferde, 50 Arkebusiere — eine Eliteeinheit, 700 Husaren — also leichte Kavallerie, 1000 „steirische khnecht“ aus dem aufgebotenen und für ein Quartal an die Grenze abgeordneten 30. Mann und 1000 einheimische Fußsoldaten — Miliz, „haramia“. Ferner lagerten zu Bajcsa „aus Steyer . . . holzkhnecht 1000“ dazu 400 „arbaiter“, welche die Zrinyi aus der Mur-

<sup>71</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, September 9, (Mura)Szemenye.

<sup>72</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, September 10, „im veltleger unnder Letana“.

<sup>73</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, September 14, Bajcsa.

insel gesandt, und 30 Wagen, die die Széchi geschickt hatten; einen Beitrag der Bánfi auf Alsó Lendva (Unterlimbach, Lendava) vermissen wir! — 50 weitere Wagen hatte Zrinyi György noch zugesagt.

Aus der Summe sowie der Überschrift der vorliegenden Liste, „verzeichnus des khriegsvolekh“, ergibt sich, daß die „holzkhnecht“ den optimistisch aus Szemenye vermeldeten 5000 ‚gerüsteten‘ Mann stillschweigend zugezählt worden waren. — Batthyány und Nádasdy hätten am 12. September mit ihren Kriegsleuten gleichfalls vereinbartermaßen in Bajcsa einlangen sollen, waren aber ausgeblieben.

Am 13. September ‚rannten‘ „bei 60 turkische pfärdt“ vor dem Kastell Marcali („Marzell“) „enhalb des gemos, ain halb meil von unnsere leger“, richteten aber nichts aus, „uns auch bis dato got lob noch khainen lärm gemacht“! Sollte es sich um einen Späh- und Stoßtrupp gehandelt haben? Kundschafterberichte, die dieser Tage ins Lager bei Bajcsa gelangten, vermeldeten, daß drei Bege, die von Sziget, Török Koppány und Simontornya, sich zu Babócsa versammelten. Auch der Beg von Pécs wäre auf dem Weg zu ihnen, hieß es. Angeblich befürchteten die vier türkischen Würdenträger einen größer angelegten *m a g y a r i s c h e n* Angriff auf Segesd und Berzence — so die Kundschafterberichte — da man an diesen beiden Orten Tag und Nacht eifrigst schanzte.

Die Verpflegung der innerösterreichischen Schanzknechte und ihres militärischen Geleites garantierten die Grafen Zrinyi, schlugen aber für die einzelnen Viktualien, für Kapaune, Hennen, Junghühner, für „alten“ und für „frischen“ Speck, Rindfleisch, Brot, Wein und Hafer, hohe Preise an — und das nötige Fuhrwerk für die Zustellung war noch nicht aufgebracht worden; dennoch hoffte man, aufs ganze gesehen, im Gegensatz zur kroatischen Expedition, mit dem Proviant *keine* Schwierigkeiten zu haben, was nicht zuletzt der natürliche Reichtum der Murinsel bedingte, im Widerspruch zur kargen, ärmlichen Gebirgsstruktur Binnenkroatiens. Die Provianthäuser zu Radkersburg, Pettau (Ptuj), Rann (Brežice), Zagreb und Varaždin befanden sich noch im Planungsstadium.

Folgende weitere Positiva waren zu verzeichnen: Am 11. September war man vereint von Letenye nach Bajcsa aufgebrochen, hatte alsogleich dortselbst ein Feldlager aufgeschlagen, jene Passagen, „alda die Turgkhen am maisten jederzeit geraist, besichtigt“ und am 12. d. M. — wiewohl es die halbe Nacht zuvor geregnet hatte — waren „die holzhacker zur arbeit angestellt“ worden. Nun wurde rasch ein greif- und sichtbarer Erfolg erzielt: 100 Klafter „in die weiten“ und eine halbe Meile „in die leng“ vollbrachte man in wenigen Tagen „das verhackhen und verschlagen mit spitzigen stekhen“, welche allerdings, falls die „pässe“ nicht kontrolliert werden sollten, von den Türken, insbesondere

von Mortolosen und četniki, wiederum entfernt werden konnten! Bloß eine knappe weitere Woche wollte man in diesem Feldlager zubringen, „aus ursach, das(s) man alda castell und wachtheuser“ — beachte man die im Bericht gebrauchte Pluralwendung — „aufrichten und erbauen mues“! Auch traten indes die ersten ‚technischen‘ Schwierigkeiten auf: „Nachdem wir auch mit wägen, so in erbawung der castell zu allerlai fuehren gebraucht muessen werden, nit genuegsam versehen“ — dieses Manko hatten die Verordneten gegenüber Erzherzog Karl vorausgesehen —, wurde an Ort und Stelle einfach verfügt, „daß die junkhern (!) und reuter all ire reiswägen und gutschi (!!)

*ablären* und (dieselben) neben den andern wägen holz, stekhen, ruetten, stroo, laim und andere notdurfften zu bemelter castell erbawung fueren lassen sollen“. — Wir lernen aus dieser Weisung die Baumaterialien unserer ab ovo errichteten, doch reichlich primitiv anmutenden Wehranlagen detailliert kennen. Nach Typus und Struktur erinnern sie an die ‚Palánken‘, welche Ungarn und Türken um bereits vorhandene steinerne Burgen oder mauerumgürtete bzw. später mit Bastionen versehene feste Städte als ‚Vorstädte‘ oder ‚Vorwerke‘ anlegen ließen und welche im Verlauf späterer Großer Kriege etwa bei Székesfehérvár, Pécs, Kaposvár oder Temesvár im Handstreich überfallen, ausgeraubt und niedergebrannt wurden, während die ‚Zitadellen‘ des 17. Jahrhunderts oft lange standhielten... Der taktische Wert dieser ‚Kastelle‘ geheißenen Blockhäuser lag außer ihrer frappierend raschen Errichtung in zweierlei: Man war in der Ortswahl an kein vorhandenes festes Gebäu gebunden und konnte die Anlagen auf die Erfordernisse ihrer Besatzungen — leichte Reiterei oder Fußvolk, bloß mit Doppelhaken oder mit „stuck“, Geschützen, versehen — abstimmen. Zudem wog ihr etwaiger Verlust militärisch und psychologisch (!) nicht so schwer wie der eines weithin bekannten Schlosses oder einer Stadt glanzvollen Namens! Und die von den Türken neu errichteten Stützpunkte, wie z. B. Petrinja oder das ‚Kastell‘ in Barcs, waren zumindest in ihrer Frühphase kaum anders beschaffen. Nur sollte man nicht, wie gelegentlich in der älteren Literatur üblich, die ‚Festungen‘ Karlstadt (Karlovac) und „Weitschawar“ (Bajcsavár) in einem Atemzug nennen...!

Bemerkenswert dünkt auch ein anderer, im Feldlager zu Bajcsa gefaßter Beschluß: Die in einer naturbelassenen Auenlandschaft wild und nach jedem Hochwasser wechselnd in verschiedenen Flußbetten dahinströmende Mur sollte „wider herein gegen Keristur“<sup>74</sup> — also nach Norden zu — „in das alte rinnsaal ubeworfen“ werden, „da-

<sup>74</sup> (Mura)Keresztur.

mit die (Mur-)Insell zwischen Muer und Traa erweitert und die Canisichen päß desto ennger werden!“

Zu Beginn der zweiten Septemberhälfte<sup>75</sup> glaubten die beiden land-schaftlichen Kommissäre eine Entspannung sowohl auf dem Arbeits- als auch auf dem militärischen Sektor konstatieren zu dürfen: Sie verzichteten auf die zuvor erbetenen zwei Schiffe, Zillen, nebst deren Bemannung und hielten die Beziehung eines dritten Kommissärs, Wilhelms von Gera, für nicht mehr erforderlich. — Erzherzog Karl aber hatte seinerseits zur Bedienung der „Toplhägkhen“ sechs hiezu qualifizierte „schutzen... herabgeordnet“, wovon „anheut (= 17. September) vier, namblich Mathes Mathe, Ruep Khern, Valtin Jäger und Anndree Faschang, bey unns an(ge)khomen“ wären; „die ubrigen zwen sollen auch am weeg sein“.

Die Konsolidierung der Lage täuschte. — Am 17. September brachen Saurau und Rattmannsdorf nach Újudvár auf, wo Batthyány und Nádasdy „mit irem kriegsvolekh“ lagerten, konnten beide Magnaten aber nicht dazu bewegen, „das(s) sy den päß daselbs verhackhen und ein castel aufrichten“, denn die Magyaren „zaigten lauter an, sy wärn nit zum holzhackhen khomen, sonndern den feindt zu schlagen unnd Segesd einzunemen“! — Es gibt kaum eine Äußerung, die ein kennzeichnenderes Schlaglicht auf die magyarische — und ungarisch adelige Mentalität werfe denn diese. — Daraufhin wollten die beiden Kommissäre „unverricht(et)er sachen“ wieder „in unser leger“ bei Bajcsa heimziehen.

Inzwischen hatten aber vier türkische Bege, „in die 6000 starckh“, den Plan gefaßt, da sie „durch die verhackhten päß zwischen Canisa unnd der Muer zu unns nit khomen mögen“ — also bereits ein erster Erfolg des Unternehmens der Steirer —, „ainen anndern päß ain mail weegs ob Canisa (zu) suechen“ und waren deshalb „nach Vgitwár geraist, der mainung, unns in der still unnd hinderrueckhs von oben (= Norden) her haimb zu suechen“. Dabei hatte erstaunlicherweise das sonst so perfekt funktionierende türkische Kundschafterwesen versagt, und die vier Bege waren „unwissendt, das(s) herr Budianj unnd Natastj zu felt sein“. Statt das Arbeitslager bei Bajcsa in der Nacht vom 18. auf den 19. September „zu überfallen“, trafen die Türken am 18. September „umb 7 uhr fruere tagzeit“ unvermutet „genaw“ auf die Streitmacht der beiden Magnaten und begannen mit den Ungarn „zu scharmuzeln“. Durch den Schlachtenlärm alarmiert — man hörte das Schießen in Kanizsa — brach Graf (Georg) Zrinyi, welcher gerade in

<sup>75</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, September 17, Bajcsa.

Bajcsa weilte, mit 500 leichten Reitern nach Norden auf, desgleichen der Oberst v. Kielmansegg aus der Hauptfestung mit seiner schweren deutschen Kavallerie, und auch Maximilian Steinpeiss machte sich mit 200 der steirischen Gültperde auf den Weg nach Újudvár. Nicht minder brachen „etlich hundert haramia“ eilends nach Norden auf. — Diese Kontingente formierten sich zur Schlachtordnung und bereiteten sich ihrerseits auf den Angriff vor: „da nun der feindt solches vermerckht, hat er sich alsobalt wieder gewendet“, und indem er seine überlegene Wendigkeit ausnützte, „zum abzug gericht“; bloß „ain pribekh“, Überläufer. Renegat, „ist vom feindt zu unns gesprungen“. Die türkischen Verluste sollten „bey hundert“ Toten und zweihundert Blessierten betragen, besagten die ersten Nachrichten, während die Christen außer „etlich(en) verwundet(en)“, eine Meldung spricht bloß von deren drei, nur „drej“ Gefallene zu beklagen gehabt hätten.

Batthyány und Nádasdy zogen nach diesem Gefecht am 19. September 1578 mit ihrer Truppe aus der Gespanschaft Eisenburg (Vasvár) ins Feldlager bei Bajcsa<sup>76</sup>; die Einheiten aus den Komitaten Zala und Sopron (Ödenburg) blieben noch immer ausständig.

Der skizzierte Abwehrerfolg bei Újudvár hatte — wie man nach dem Abklingen des ersten Siegestaumels am 20. September zu Bajcsa<sup>77</sup> ernüchtert erkannte — bloß eine Entlastung Batthyáns und Nádasdys bedeutet und darüber hinaus die augenscheinliche Gefahr heraufbeschworen, „der feindt möchte disen genohmen(en) schaden ungerochen nit lassen“! Tatsächlich beinhalteten Kundschafterberichte der nächsten Tage, „dz er sich von tag zu tag sterckhe unnd unns zu uberfallen, vorhabens sein solle“! Daher flehten die beiden steirischen Landleute, welche sich nun als „zu diser expedition geordnete commissarien“ Erzherzog Karls deklarierten, nämlich Saurau und Rattmannsdorf, Erzherzog Ernst nach sachlichem Vortrag der Erfolgsmeldung von Újudvár an — um das Kastell Bajcsavár „zu ortt pauen (und) desto starckher (zu) verwahren, auch dem feindt seinen vorhaben widerstandt thuen (zu) khönnen“ —, aus dem Abschnitt der Ungarischen Grenze zwischen Plattensee und Donau (!), welche in die „österreichische defensivordnung“ fiel, aus Pápa — „einer bloß mit einem Zaun umfangenen ungarischen Stadt“ — „bey 500 unnd aus Raab (Györ) 200 phärde aufs ehist zu hülf (zu) schickhen“! Ansonsten erwiese sich die bisher geleistete „nottwendige unnd sowol dem lanndt Österreich als dem land Steyr nuzliche arbeit sambt den aufgeloffenen schwären un-

<sup>76</sup> Militaria, a. a. O.

<sup>77</sup> Militaria, a. a. O., 1578.

costen“ als vergebliche Mühe und — hier bricht der ‚Ehrenstandpunkt‘ der Bittsteller durch — „wir müssen mit spott unnd schaden davon ablassen“.

Bei der erbetenen Hilfe aus Györ und dem diesem unterstellten Pápa entsinnen wir uns, daß zu Raab bereits 1576 ungefähr 250 Deutsche Knechte, ein schwaches Fähnlein, Fußvolk, nicht Reiter, in Reserve gehalten wurden ‚zur besonderen Verwendung‘; und Pápa wies 1577 eine rein ungarische Besatzung von 300 Husaren und 350 ‚Trabanten‘ auf, während im Vorjahre außer Reitern 450 ungarische und deutsche Knechte vorgesehen waren.

Auch Kielman von Kielmansegg empfand eine Verschärfung der Situation nach dem ‚Erfolg‘ vom 18. September<sup>78</sup>. Beim Treffen von Újudvár wäre dem Beg von Pécs das Roß unterm Leib erschossen und er selbst „am wadl gestraiff“ worden. Andere türkische Offiziere wurden „durch die schenckhl geschossen“, mußten „auf ain wagen gesetzt“ und von Bauern (!) „gefuert“ werden. „Wie sy hiefürzogen, sey ain schus in hauffen gangen, der hab 15 miteinander hinwekhenomen. Zu Wyudwár im wasser haben die pauern noch 4 leib(er) . . . gefunden“ und sechzehn kreperte Pferde dazu. Überhaupt wären sechs Agas in besagtem Treffen gefallen, „vil uber 200 todt“ und die Türken hätten zudem viele gute Rosse verloren. — Der Beg von Sziget „hat gesagt, ehe er das castel under Weitschach pawen laß, welle er ehe(r) den khopff dabei lassen“! Und letzte massive Drohung schien eines aus dem Türkenlager nach Kanizsa geflohenen Bauern Aussage zu bestätigen, daß der Beg von „Waissenburg“<sup>79</sup> am 19. September mit 900 Pferden und „1000 zu fueß bey inen ankhumen“ wäre. Alles türkische Fußvolk wurde „auf gutschi (ge)bracht“. Selbst der Oberst des relativ fernen Györ ließ v. Kielmansegg zu Kanizsa mitteilen, daß die Türken um den 20. September herum „alle oechsen . . . dj sy auf den dörffern bekhomen khonen“, requirierten. Kielman befürchtete, sie würden nun in Bälde „zu fueß was starckh(es) versuchen“! Christlicherseits müßte man daher besonders die Passagen unterhalb von Keresztur „vermachen, was man khan“, damit die eigene Streitmacht nicht allen Ortes als Kordon aufgesplittert werden müßte, sondern zweckmäßiger an einem besonderen Gefahrenpunkt konzentriert werden könnte.

Die Türken reizte es auch, daß die von Kanizsa die Köpfe der Gefallenen, darunter solche von den ungarischen Bauern z. B. zu (Nagy) Récsé wohlbekannten Räufern und „schelm(en)“, nach üblicher Gepflo-

<sup>78</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, September 21, (Nagy)Kanizsa.

<sup>79</sup> Beograd.

genheit auf den Wällen der Hauptfestung zur Schau und Abschreckung triumphierend aufspießten.

Jedenfalls bedürfte es „aller orth guets aufsehens“, lautete der Tenor der Lagebeurteilung, wengleich Kielman im Resümee seiner Darlegung eher für Kiskomárom „oder ein ander castel“ dortselbst bangte als für das Feldlager von Bajcsa. — Besagtes „Clain Comär“ aber hatte eine undatierte Relation österreichischer und steirischer Sachverständiger in den sechziger Jahren — Militaria a. a. O. zu 1564, doch wohl nach 1566 — bereits als ebenso wichtig wie gefährdet bezeichnet: Bloß „mit einem schlechten geflochtenen zaun von laimben angestrichen“ — wie nachmals Bajcsavár — „unnd dann auch ainem klainen wassergraben umbfangen“, war es „von der ainen seitten gar überhöcht“; mit leichtem „feltgeschuz oder khunstfeuerwerckh“ — die pyrotechnischen Leistungen beider Seiten, bei den Türken durch Renegaten inszeniert, sind wohl in Rechnung zu stellen — mochte es der Gegner „leich(t)lichen gar ausbrennen unnd zu grundt schiessen“, falls er „ein wenig anrennen sollte“! (Bekanntlich fiel Kiskomárom 1592 durch — Handstreich.)

Etwa gleichzeitig<sup>80</sup> besorgten unsere beiden Kommissäre in einem an Veit von Hallegg gerichteten Schreiben, die letzten Endes gescheiterte kroatische Expedition Khevenhüllers hätte den Feind „aufgewekht“, nun „sein hail gegen diese granizen (zu) versuechen unnd unns haimb(zu)suchen“. Hülfe es da viel, wenn es auch gelungen wäre, „das kriegsvolckh sambt den geschüz“ aus Binnenkroatien „glücklich“ — abziehen zu lassen? v. Hallegg und den Kroatenbambaten Saurau und Rattmannsdorf um ihre eventuelle Hilfe nördlich der Mur; auch sollten sie Batthyány und Nádasdy bewegen, doch bei der Sicherung der Grenzverbarrikadierung mitzuwirken und nicht nur als ‚reine‘ „khriegsleütt“ an die Rückgewinnung oder zumindest gründliche Zerstörung von Segesd zu denken! — Wir wissen, wie schwer es Erdödy Tamás diesbezüglich noch in den nächsten Jahren hatte . . .

Zwar hatten sich beide vielgenannten ungarischen Magnaten am 19. September von Újudvár nach Bajcsa begeben, und am 20. September war auch ihr Kriegsvolk im Verhackungslager eingetroffen. Doch bereits Sonntag, dem 21., wollten sie allesamt „wider abziehen“! Beide Kommissäre konnten schließlich mit den Magnaten „sovill handeln“, daß diese einwilligten, bis zum 24. d. M. zu bleiben; doch „ungeacht unnsrer mit inen *fer(n)er* gepflegten freundlichen und scharffen handlung“ zogen sie am Mittwoch „in aller frue“ endgültig ab<sup>81</sup>.

Nach der einigermaßen (und begreiflicherweise) gereizten Auffassung Sauraus und Rattmannsdorfs hatten die Ungarn während der vier Tage ihrer Anwesenheit im Lager der Steirer „bey erbawung des castells (Bajcsavár) merer hilff nit than, als an gestern (= 23. September) ain jeder (beider Magnaten) mit 100 man, deren arbeit aber mer verhinderlich als nuzlich gewesen“!

Wir müssen aber objektiverweise in Rechnung stellen: Der Magyare als stolzer Sohn der Steppe liebte es, auch im Kampfe ebene Weiten zu durchmessen und sich nicht im ‚Erdkampf‘ an Gräben und Verhauen, in Blockhäusern und verschanzten Stellungen zu verkrallen. Schlösser, feste Städte, Festungen dienten eher als Sammelort zum Aufbruch zur offenen Feldschlacht, nicht als Brennpunkte einer wohlüberlegten, auf den Stellungen- und Festungskrieg ausgerichteten, vorgeplanten Verteidigungslinie; selbst als Refugien nach Niederlagen im offenen Feld waren sie wenig beliebt: Weder *vor* noch *nach* Mohács hat ein Magyare ernsthaft daran gedacht, Buda zu verteidigen; unter veränderten Vorzeichen haben dies späterhin Türken und zuletzt (Winter 1945) Deutsche mit aller Verbissenheit besorgt . . .! Zrinyi Miklós' Heldenkampf in Sziget markiert eine Ausnahme besonderer Art. — Es darf ferner den magyarischen Großen kaum verargt werden, daß sie wenig Interesse an einer lokal begrenzten Sperrlinie zeigten, die primär Radkersburg und die südlichste Oststeiermark decken sollte und nur dazu angetan zu sein schien, die Mortolosen und Akindschi in den Norden des Komitats Zala, des weiteren in das Gebiet der Gespanschaften Vasvár und Sopron zu locken. Am ausschlaggebendsten aber bleibt u. E. die bereits aufgezeigte Mentalität, daß ein ungarischer ‚Herr‘ vom Format eines Batthyány oder Nádasdy ‚Holzhacker‘ nicht einmal befehligt oder schirmt, geschweige denn sich daran zu beteiligen hergibt! (Gerade Nádasdy Ferenc hat seine Bravourstücke im offenen Feld absolviert, selbst wenn er sich in den Kampfpausen in die sumpfgeborgene ‚Kotburg‘ Sárvár warf . . .) — Auch der Standpunkt der Steirer bleibt verständlich: Die Saurau und Rattmannsdorf, Poppendorf, Neuhaus und wie alle Engagierten zum Geschehen des Jahres 1578 auch geheißsen haben mochten, *trennte eine Welt* von den Batthyány, Nádasdy, doch auch Széchi, Bánfi etc.; wie sollte unter solchen ‚Elementargegebenheiten‘ gedeihliche Zusammenarbeit ersprießen? (Selbst wenn das Abendland darob zugrunde gegangen wäre . . .)

Daher verfügte am 23. September 1578<sup>82</sup> Erzherzog Karl, daß Veit von Hallegg aus seinem Kriegsvolk „so vil er enthern khan, auf die *hungerische granizen ordnen solle*“.

<sup>82</sup> Militaria, a. a. O.

<sup>80</sup> Militaria, a. a. O., 1578, September 20, Bajcsa.

<sup>81</sup> Militaria, a. a. O. (1578, September 24, Bajcsa); Datum aus dem Inhalt erschlossen.

Unsere beiden Kommissäre, denen sich Ende September in Szemenye<sup>83</sup> noch Servaz (Servatius) von Teuffenbach beigezollte, betonten gegenüber den steirischen Verordneten, daß die jetzt cum grano salis abgeschlossene Verhackungstätigkeit der Steiermark nur dann zum Nutzen gereichen könnte, wenn die Österreicher als „guete nachparrn“ endlich die „vorgesehene erpauung eines castells zu Vgitwär über sich nehmen“, dasselbe verhältnismäßig stark, nämlich mit 100 schweren deutschen und 100 leichten ungarischen Reitern, 100 Deutschen Knechten zu Fuß und 200 einheimischen Haramien, besetzten und mit Geschütz und Munition derart versehen wollten, wie es die steirische Landschaft nördlich der Mur-Drau-Linie mit Bajcsavár, (Mura) Keresztur und Molnári „gethan“<sup>84</sup> hätte. „Da solches beschicht, werden baide lanndt, Österreich unnd Steyr, auch die davor ligennde hungerrische gränzen vor des feindts täglichen raisen unnd einfal versichert khönen werden.“ — Allerdings müßte auch der Kaiser (Rudolf II.) seinen Teil dazu tun: Er sollte einen „khriegshaubtman“ ernennen, der seine „stätte residenz“ (!) zu „Egerseckh“<sup>85</sup> habe, die „continuas“ und was die (ge)spannschaften für khriegsvolckh „ordinari“ halten, ohne und terlaß auf dem fueß habe unnd in zeit der noth mit dem überrest anziehe“.

Zur Verstärkung der Interimsbesatzung von Bajcsavár unter Herkovich sollte v. Kielmansegg 100 Deutsche Knechte abordnen; mit einem „cito“-Schreiben an Franz von Poppendorf, Erzherzog Karls Hofkriegsratspräsidenten, „(zu) Semene oder wo der herr anzutreffen“ (!), teilte der Oberst zu Kanizsa mit<sup>86</sup>, daß er gestern (= 29. September) abends „... dj hundert Teutschen knecht von hier (= Kanizsa) des großen regens halber nicht hinab hab schickhen khunden“; eben jetzt, am 30. d. M., hätte er sie aber „fortgeschikht“.

Am 8. Oktober 1578 äußerte sich Georg Graf Zrinyi, welcher sich „in pago quodam non procul Mwray Zombath“<sup>87</sup> aufhielt und der die Betreuung der neuen Kastele Bajcsavár, Keresztur und Molnári in kaiserlichem Sold vornehmlich wegen ihrer Nähe und militärischen Funktionsbezogenheit zur Murinsel übernehmen sollte, gegenüber den Kom-

missären Saurau und Rattmannsdorf warnend, es wäre notwendig, vor Einbruch der Kälte die nötigsten Bauführungen in Bajcsavár abzuschließen und das neue Kastell mit Munition etc. wohl zu versehen, da die Türken wiederum (!) starke Kräfte im unangegriffen gebliebenen Segesd konzentrierten, dortselbst auch den Beg von Sziget erwarteten und entweder Bajcsavár oder ein anderes Kastell in der Nähe attackieren, wenn nicht ein starkes „Rennen“ „ad depopulandum“ in Szene setzen wollten.

Und dies alles geschah im „Frieden“, dessen strikte Einhaltung der Sultan im Mai 1578 wieder einmal den lokalen türkischen Befehlshabern eingeschärft haben sollte ...

(E)

In einer im Aufbau und Ausbau begriffenen Sonderreihe „Festungen“ des großen Bestandes „Militaria“ wird unter „Weitschawar“ in doppelter, doch nicht gefertigter Ausfertigung eine Zusammenstellung von „ausgaben, so in auffrichtung und erbauung des castels Weitschawär an der Vngarischen gränzen ainer ersamen lanndtschafft in Steyer aufferlofften“, einliegen<sup>88</sup>. Die Endsumme weist 9108 fl. 48 kr. 2 d aus. An der Spitze liegen die Besoldungen der „Funktionäre“, so für beide Kriegskommissäre, Saurau und Rattmannsdorf, als „liffergell“, Diäten, für insgesamt 45 Tage zusammen 540 fl., wobei die Genannten von der Musterung bis zur Abdankung des Kriegsvolkes „ausharrten“ und der „wochentlichen auszalung der 1000 holzhacker beygewont“ hatten. Servaz von Teuffenbach auf Maierhofen agierte sowohl als Kriegskommissär als auch als Feldmarschall, Wilhelm von Rottal als Oberster Quartiermeister, Adam Schrapf<sup>89</sup> als Oberster Wachtmeister — im Weststeirischen ansässig, vertrat er die Landleute aus dem Viertel zwischen Mur und Drau —, Maximilian Steinpeiss und Friedrich von Trauttmansdorff stellten die Rittmeister der beiden Viertel Voraus und Zwischen Mur und Drau und hatten die Gültpferde unter sich, während Wilhelm von Gleispach als Oberster das Fußvolk befehligte. „Über den aufgemanen 30. mann“ waren „Christoff Jahn“ und „Mert Schürflinger“ Hauptleute für das an die Grenze außerlandes verpflichtete Teilaufgebot aus den beiden genannten steirischen Grenzvierteln. Auch die Chargen der Haramien werden ausgewiesen. Die von Steinpeiss kommandierten Gültpferde waren im Begriff gewesen, in das Treffen von Újudvár einzugreifen, als sich die beweglicheren Türken vom Gegner lösten.

<sup>83</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, September 30, (Mura)Szemenye.

<sup>84</sup> Hier übertreiben die Steirer stark! Aus ihren eigenen „postscripta“ geht hervor: „Dieweil sich des herrn graven von Serin khriegsvolckh, sonnderlich die husarischen pfärdt, im neuen castel mit wohnung und fütterung aufs winterleger in solcher eyl nit einrichten khönnen“, mußte bezüglich Besatzung und Interimskommando — „Hans Hörkhowitz“ als provisorischer Hauptmann zu Bajcsavár — eine Übergangslösung gefunden werden. Aus einer anderen Nachricht erweist sich sogar, daß die Erbauung des gleichfalls hölzernen Kastells zu Molnári auf das Frühjahr 1579 verschoben wurde.

<sup>85</sup> Zalaegerszeg.

<sup>86</sup> Militaria, a. a. O.

<sup>87</sup> Mura Szombat; slowenisch: Murska Sobota.

<sup>88</sup> Wie Anmerkungen 4 bzw. 8.

<sup>89</sup> Vgl. F. PICHLER, Aichberg bei Eibiswald — der Edelmannssitz der Schrapf; Blätter für Heimatkunde, Jg. 1957, S. 70—82, bes. S. 76 f.

„Ettlich knecht“ unter „Jörg Muerer“ hatten die Proviantwagen von Szemenye, der Endstation der Murflößer, nach Bajcsa zu geleiten. Auch gab es einen eigenen „wagenburg-maister“. „Der arzney doctor“ hieß „Jacob Schober“, sein Apotheker blieb ungenannt, und den gemeinen Mann versorgte der Oberste Feldscher. — Wenzel Sponrib diente den Kriegskommissären als Sekretär, während der bei der landschaftlichen Buchhaltung beschäftigte „Hanns Hainrich“ der „zu diser expedition geordnete veldtzalmaister“ war. Der angeführte Sekretär und sein Schreiber verfügten zur An- und Heimreise über eine Reisekalesche sammt einem „gutschj“ und drei Pferden, wofür die Landschaft finanziell aufkam.

Die Post lief von Graz über Ehrenhausen, Radkersburg, Murska Sobota, Lendava und (Mura)Szemenye nach Bajcsa bzw. (Nagy)Kanizsa.

Um 57 fl. 40 kr. hatten „Mathess Super unnd Thoman Vrban“, Mitglieder der bäuerlichen Premstättner Frächtergenossenschaft<sup>90</sup>, mit zwei eigenen Wagen nebst Bespannung „die khriegsbezalung unnd canzleysachen von Grätz ins veldtleger und wider zuruck gefüert“.

Vornehmlich auf die Kundschafter liefen 103 fl. 46 kr. 3 d Ausgaben auf.

„In grossem regenwetter . . . , da es nirgent hat underbracht werden mügen“ (!), daher durchnäßt wurde und verschimmelte, gingen in „13 faß“ 2238 Laib Roggenbrot zugrunde. Auch eine beachtliche Menge Wein war „underwegs“ aus leck gewordenen Fässern — so zumindest die offizielle Version — „(aus)geronnen“.

Bis Jahresende 1578 blieb der Proviantverwalter „Melchior Froberger“ in Bajcsavár, woselbst auch der landschaftliche Zeugwart wiederholt und vielseitig befaßt war. —

„10 par hämbstrangen, mit welchen man die floß am wasser anpunden“, gingen in Szemenye verloren, desgleichen — u. a. — sieben „zeugwägen“; ferner diverse Gerätschaften und Werkzeuge, die eigentlich befehlgemäß von Szemenye nach Bajcsavár hätten gebracht werden sollen.

„Im hinabraisen sein den knecht zur weegpesserung (!) ettlich schrotthagkhen ausgethailt (worden), under welchen fünfundsechzig zerbrochen unnd gar verloren worden“; auf ähnliche Weise ging man im Verzug der Schanzarbeit weiterer 80 Schüttschaukeln verlustig.

Ein weiteres Ausgabenverzeichnis wird am angegebenen Ort auch von „Abel Kholler“, landschaftlichem Feldtrompeter, einliegen<sup>91</sup>. Leider kann es im zur Verfügung gestellten Rahmen kaum eingehend berücksichtigt werden, wiewohl es außerordentlich fesselnde Einzelheiten bietet,

<sup>90</sup> F. POPELKA, Die Frächtergenossenschaft der Premstättner Bauern; Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, 26, 1931, S. 231 ff.

<sup>91</sup> Wie Anm. 88.

wobei etwa durch die ausgewiesenen Krampen und Schaufeln, doch auch Holzschüsseln, Krüge, Töpfe, Trinkgläser für die Herren, Kochlöffel, Tischlöffel, Reibeisen, Leinensäckchen verschiedenen Inhaltes, die Fäßchen mit Limoni oder Rosinen, das G'selchte, Erbsen, Linsen, Brein, Kraut und Rüben, Knoblauch und Zwiebel, Eier, Käse, Hühner, Gänse, für die Herren auch Tauben, Salz, andere Gewürze, Kranabetbeeren (= Wacholderbeeren) und Essig — meist aus überständigem Wein —, aber auch durch die angeführten Laternen, Windlichter, Tragstangen für diese, Kerzen, Feldtische und Feldstühle, Zeltplanen, Seile, Stricke, Riemen, Nägel aller Art und Schrauben, Bekleidungsstoffe und Stoff, „als dz fandl am hörwagen zu flickhen gewest“ oder dem anwesenden Schneider der Wind das Zelt zerfetzte, durch die Zahlungen für diverse Leistungen und Lieferungen der Untertanen und insbesondere der Wirte zu Lendava etc. etc. erst ein lebensechtes, buntes, gleichsam ‚plastisches‘ und durch und durch glut- und blutvolles Bild der gesamten Verhackungsexpedition bis ins kleinste klar gezeichnet wird!

Auch mit „drinckhgelt“ wurde nicht geknausert, wenn sich z. B. manche Herren ihre Eigenbauweine nachliefern ließen, der Bánfi zwar nicht Robotleute fürs „hailsambe werch“, wohl aber für seine steirischen Standesgenossen frisches Obst, Pfirsiche, sandte und die Adeligen anstatt des Roggenbrotes der Knechte „semel und strizl“ aus Weizenmehl gebacken „zum fruermal“ verzehrten; dann mochte der eine oder andere von ihnen zum Loskauf von Türkengefangenen oder für blessierte Söldner in Kanizsa ein paar Gulden gnädigst und huldvoll auswerfen . . . Der Rattmannsdorfer kaufte — Souvenir — „zwey ungerische huetl“, und andere schenkten ihren ‚Buben‘ und Bediensteten vielleicht ungarische Stiefel und Strümpfe oder „ain par hosen“. — Auch im Feldlager bedienten sich die Herren „der saiffen“, und durch Boten ließen sie sich von ihren Herrschaften und allen Vorkommnissen dortorts im Hinblick auf die bevorstehende Weinlese berichten.

Gleichsam nebenbei lernen wir Grazer und Radkersburger Bürger kennen, welche als ‚Kriegslieferanten‘ ebenso verdienten wie ihre Standesgenossen aus Völkermarkt oder St. Veit a. d. Glan. Die Kärntner erzeugten vornehmlich „pulverflaschen“, als Saumlast kam „allerlay munitio“, z. T. aus Nürnberg, und der Pfleger von Langen(Hohen)wang war mit dem Transport von Kupfer für den Guß neuer Geschütze befaßt. — Manche Posten blieben lange unbezahlt offen, da es der Landschaft am Gelde mangelte . . .

Ungeachtet derartiger Aufwendungen erwies sich der Baufortschritt und damit der Bauzustand von Keresztur und insbesondere Bajcsavár im Spätherbst bzw. Vorwinter 1578 als nahezu katastrophal. Darüber be-

richtete der provisorische, von den steirischen Ständen bestellte Hauptmann von Bajcsavár, Herkovich, Mitgliedern des innerösterreichischen Hofkriegsrates und beiden bestellt gewesenen Kommissären, Saurau und Rattmannsdorf, am 5. Oktober 1578 aus dem ihm anvertrauten Kastell<sup>92</sup>: Wohl hatte Graf Zrinyi zum Transport des „laimb“, Lehms, mit dessen Hilfe die Haramien (!) den „zaun“ um das Kastell vor allem beiderseits der „portten“ „verarbeitet unnd verschmiert“ hatten, „arme leüt“, bäuerliche Untertanen, „zu der laimb-fuer hir gelassen“, doch „etlich“ von ihnen ließen „ier roß unnd waigen“ (sic) einfach stehen und entliefen „denselben tag noch! Die andern aber, so von anfang unangewex(e)lt alhie gearbaitet haben“, rackerten ihre Pferde derart ab, daß einige von ihnen kreperten. Auch gepflegt wurden die Fuhrleute fallweise nicht, so daß der Interimskommandant sie „aus aigen segkhl“ zwei Tage lang verproviantieren mußte. — „Umb hann darbaiter“ sorgte sich Herkovich nicht, „dan ich mit den kriegsleuten notturrftiglich zugreifen wolt“ — welch Gegensatz zu den Magyaren, deren keiner sich zum ‚Holzhacken‘ hergeben wollte —, „wan ich nur waigen zu der laimb- (unnd) holzfuer möcht haben“, erklärte Herkovich.

„Mit dem prun hab ich auch mit gefeyert unnd bin so weit kumen, daß ich vorgestern (= 3. Oktober) das wasser erlangt hab, mangelt mir aber auch an schepffembarn“, denn ein „trögl“ für Sand „ist nur von prettern zusammen geschlagen, rin(n)t allenthalben“!

Der Graben ums Blockhaus erwies sich an einer Stelle als zu „seucht — will die tieff zu erlangen versuehen“ —, ein Unterfangen, welches nach Grazer Auffassung kaum Schwierigkeiten, keinen besonderen Geräteaufwand mit sich brachte, da es sich um Sandboden handelte. Diese Gegebenheit aber bedingte, worauf Herkovich hinwies, daß der Graben mindestens an vier Stellen, vornehmlich beim Kastelltor, „unnd vasst die ganze seitten von der portten an bis an dj unndter rundel gegen mitternacht“ (= Norden) einsackte und sich selbst wieder verschüttete, so daß eine kostspieligere Escarpierung unvermeidlich dünkte. — Von den erwähnten, für ein bis drei leichte Geschütze bestimmten Rondellen gab es, ganz nach klassischer Manier, auch bei Bajcsavár fünf. — Über den Graben führte bereits eine Brücke. Auch „die portten . . . hab ich verfertigen lassen, hab aber keine schloß“!

Gerätschaften und Munition versprach Herkovich zu inventarisieren. Dabei mangelte es an „camerstugkh zu kreudschüssen; zu alley zaichen unnd kreudgeben (sic) thet (ferner) ain glökhlein serr vonnetten“. Es sollte 25 bis 30 Pfund wiegen.

<sup>92</sup> Militaria, a. a. O.

„Das genottigt unnd maist aber, so unns abgeet, ist, das(s) wier alhie khein brott nit haben; die profanndt, so alhie gelassen worden, ist durchaus alle verschimpt unnd verdorben!“ — Zwischen Mur und Drau rissen die Wasser „die maisten müllen“ weg, so „das(s) man nit mallen kann“; allen Ortes auf dem Muraköz wären die Untertanen mit der Wintersaat oder der Weinlese befaßt, und sechzehn Startin Mehl sowie Bretter und Latten, welche noch immer zu Szemenye lagerten, „will niemandt alhie befurdern“. — Werde nicht schleunigst Mehl „oder guet, unverschimpt brott“ herbeigeschafft, würden die Knechte desertieren, erklärte ihr Hauptmann.

„Ich bin mit dem pa(c)hoffen im werch — morgen soll er, wil's gott, was das mauern betrifft, fertig werden! Pretter unnd laden zum dekhen desselben, desgleichen des tscherdak<sup>93</sup> oberhalb der portten — darauff ich gern ain stükhl wolt zum streichschüssen ziehen lassen —, die mangln mier unnd ob was merers — als brottcamern, pa(c)hstuben, zeughaus, zeughütten unnd anders — pawen soll“, setzte die Herbeischaffung des notwendigen Rohmaterials, vor allem von Brettern, Latten und Zimmermannsholz, voraus.

Die meisten, von einem Punkt der Confin in einer bewußten Angelegenheit ausgehenden Schreiben weiten sich mehr oder minder zu einem umfassenden Lagebericht; so schließt auch Herkovich seine Zuschrift mit einer Bemerkung zum zentralen Anliegen, zur Aktivität der Türken, die damals noch fast stets das Gesetz des Handelns, sei es auch im beschränkten taktischen Rahmen, an sich rissen: Jetzt wären die Moslims nach Aufhebung des Verhackungs-Feldlagers zu Bajcsa „auch von einander“ gegangen, besagten Kundschafternachrichten; „darzue haben sich die türkischen beschtia<sup>94</sup> auch gegüst“, nachdem sie zuvor ausgemacht hätten, ihre nächsten Störmanöver wider Bajcsavár „zu fueß“ fortzusetzen — „gott well ain sonnders unngligkh abwenden“!

Die Verordneten legten Herkovichs Schreiben, „daraus . . . allerhandt daselbs zw Baidtschawär erscheinende menn gl nach lenngs zu vernemben“, dem Landesfürsten vor, und dieser dekretierte bereits am 11. Oktober<sup>95</sup>, es wäre Herkovichs Wünschen zu entsprechen; Karl beanstandete auch, daß nicht vier Holz- und Lehmfuhrn „von ainer ersamen lanndtschafft wegen“ zusätzlich zum Einsatz der Untertanen der Zrinyi veranlaßt worden waren. — Im einzelnen verfügte der Landes-

<sup>93</sup> Hölzernes Wachthaus.

<sup>94</sup> Bestie — noch heute ein im Kroatischen gar häufig gebrauchtes, nicht einmal besonders fulminantes Schimpfwort. — Bezeichnend für die Situation, daß Herkovich am 28. Oktober — Militaria, a. a. O., 1578, Bajcsavár — sich „mer für den hunger hinen als für den erbeindt von aussen“ sorgte!

<sup>95</sup> Militaria, a. a. O., 1578.

herr: Zwei „eiserne stuckhl zw den kreidschüssen“ sollten aus dem landesfürstlichen Zeughaus zu Graz zunächst nach Radkersburg geschafft werden; von dort wären sie „dahin gehn Weidschawär zu furdern“. Zwei Falkonette, welche v. Kielmansegg zwar „zu disem new erpauten castell gleichwoll dargelihen, aber berait widerumben . . . zurukh begert“ hätte, sollten aus dem Landeszeughaus zur Verfügung gestellt werden; aus demselben hätten die Landstände ein drittes nach „Gerestur“<sup>96</sup> zu dirigieren. Bis Radkersburg sollte der Transport auf einem Floß abgewickelt werden. Hier sollten sich „andere floßleuth“ aus Veržej (Wernsee) einfinden und alle fünf Geschütze zusammen bis nach Molnári schaffen, woselbst „des herrn grafen von Seryn fueren“ die Ladung „gar gehn Baydschawär lifern“ sollten.

Servaz von Teuffenbach, Adam von Lengheim — nun nicht verhindert — und Jonas von Wilfersdorf erstellten am 22. November 1578 bezeichnenderweise in Varaždin<sup>97</sup>, der Hauptfestung der Windischen Grenze, ihre detailreiche „relation“ an den Landesfürsten über die von ihnen weisungsgemäß ab 9. November gemeinsam mit dem Obersten von Kanizsa zunächst in Bajcsavár vorgenommene Musterung der zweihundert ‚Pferde‘ des Grafen Georg Zrinyi, welche „zimbllich“ — geziemend, wie es sich schickte — „gerüsst befunden“ wurden und hierauf „ir jurament“ auf das vorgelegte, kroatisch abgefaßte ‚Reiterrecht‘, die Entsprechung zu den ‚Artikelbriefen‘ der Fußknechte, abgelegt hatten<sup>98</sup>. — Hierauf wurden aus einhundertundzwölf Deutschen Knechten unter dem Hauptmann „Wolf E(n)genstainer“, dem „veldtwaibl Hanns Goggiz“ und dem Wachtmeister „Vinzenz Vngerfuerer“ achtzig Knechte nebst weiteren zehn, welche die Doppelhaken bedienen konnten, für Bajcsavár ausgemustert. Die restlichen zweiundzwanzig, darunter zwei, welche sich auf „versehung der toplhäggen“ verstanden, wurden unter einem Leutnant „Marx Aichele von Libe“ für Keresztur bestimmt.

Am 10. November musterte die Kommission in Bajcsavár Hanns Herkovichs dreihundert Haramien, zahlte ihn und seine Miliz für vier Monate und zehn Tage, d. h. ab 1. Juli 1578, aus und entließ diese Truppe. Hierauf warb Zrinyi György die „geurlaubten“ Knechte sogleich wieder an, bestellte aber durchaus neue Offiziere und Chargen. Dreiundsechzig Haramien traten nicht in des Grafen Dienste. Daher wurde bestimmt.

<sup>96</sup> (Mura)Keresztur.

<sup>97</sup> Militaria, a. a. O.

<sup>98</sup> „Hussärn-reitter recht“, ddo. 1578, März 1, Graz; kroatisch, in: Militaria, a. a. O.: siehe Abbildung! Vgl. nach zwei verschiedenen, anderen Vorlagen die kroatische und lateinische Edition in den Acta confinii, wie Anm. 27, Nr. 38, S. 68 ff. Vgl. auch in den Acta confinii, Nr. 37, S. 65 ff. „Der t r a b a n t e n - h a r a m i articl und kriegsordnung“, desgleichen zweispaltig, doch mit deutschen Titeln.

Koimških Šerogou kako komu Službiti  
pristoi: Red i Capituli

apitan ima petdeset kome husarske. Vse ili Vetschi dela ple-  
mentte Viteše, Šabrim koini, oklopi, ili pan Zriny, Šišchakom,  
Šehitom, Copiem, Sablo, bodescham, batam, ili Šekri to sprauuc  
imati,

Komu drage Puskko polaj uofsiti, tomu se dopusti

Viduomu se sanaperuo dite in pouom kom dopusti,

Sluge ter Louasi Vusi da nebudo mlada Dite. nego Jaki Ludi  
sa Vufaku Viteškku dugouime,

Sluge imaionai maine pan Zriny. Vudrugom paki Vusi Šehiti,  
Cupij Sablami ter Šišchaki sprauim biti,

Kada se Mustra tšimi plemeniti Vufaki suoim Šhualom spra-  
uan budi,

Ki godi nei dostoiinu Škoini Švrocšchiem ter Šabrim Slugi  
sprauim, tomu Commissary proščhime daite,

Vakomu dobru sprauimu ter sagi samu koiniku na Mijsa t,  
Šredeset dan na Mejsa t, broic tšini Tzhtiri Kamjški  
se plate.

Abbildung 2: Reiterrecht für Zrinyi Györgys Husaren in Bajcsavár (Seite 1).

diesen Abgang in drei bis vier Tagen durch Neuwerbungen aufzufüllen. Zwei Drittel dieser Miliz wurden nach Bajcsavár und das letzte Drittel nach Keresztur gelegt. In das letztgenannte Kastell kamen auch fünfzig von des Grafen Husaren, während drei Viertel zu Bajcsavár verblieben bzw. durch fünfzig des Grafen Salm aufgefüllt wurden.

Herkovich übergab hierauf am 11. November formell das Kastell Bajcsavár an die Kommission, welche es ihrerseits sogleich „dem herrn Georgen grafen von Serin eingewantwort“ hatte und hierauf im Einvernehmen mit Zrinyi einen gewissen „Malekhozzy Milosch“ als Oberhauptmann von Bajcsavár und Keresztur publizierte<sup>98a</sup>.

Um den ‚Zaun‘ um das Kastell Bajcsavár zu vollenden, verpflichtete sich Zrinyi György hierauf zur Stellung von dreißig Robotleuten und zehn Fuhrwerken. Acht Robottage wurden fixiert. Graf Georg bestand aber darauf, daß auch die Bánfi und Széchi „ir gebürliche hülf unnd handtraichung“ leisten sollten, da auch sie vom neu eingerichteten Grenzabschnitt profitierten. — Auch die von den Türken östlich von Kanizsa bereits gehuldigten Bauern sollten zur Festungsrobot an der „Weitschawarer“ Grenze verhalten werden. Erzherzog Karl stellte sich dies in seinem zu Graz am 18. Oktober als „instruction“ für die Kommission erlassenen Dekret dermaßen vor: Kriegsvolk aus Kanizsa sollte diese Bauern handstreichartig „zw Canisa uber die pruggen treiben unnd so lang aufhalten“, bis die letzten Arbeiten am Graben, Wall und Pallisadenzaun von Bajcsavár vollendet worden wären. — Dazu stellten Zrinyi und v. Kielmansegg übereinstimmend fest, „das(s) sich auf die gehuldigten unnderthonen enhalb des Canisisch gemöß... weniger als gar nicht zu verlassen und nit möglich, die mit robot hinzuezebringen“!

„Haben auch nit unnderlassen“ — so betonten die Kommissäre —, „den herrn grafen wegen erbauung des castels Molinary<sup>99</sup> zu vermanen, darauf er sich erbotten, yezigen khunfftigen winterszeit das holz hinzue zu ordnen und auf den frueling solches aufzupawen“.

Einem Wunsch Erzherzog Karls entsprechend, zeigte sich der Oberst von Kanizsa erbötig, seinen „pawmaister Arkhanat“ zur Verfügung zu stellen, welcher für Molnári „ain model, wie es zu erpawen“, anzufertigen begann. — Hanns Arconath arbeitete neben O. Baldigare, B. Magno und P. Forabosco an der Neubefestigung von Kanizsa.

<sup>98a</sup> Seine Grabplatte, im April 1969 vom Verf. stark abgegriffen und arg beschädigt, stehend (!) in der Toreinfahrt der Burg von Čakovec eingelassen, festgestellt; sie soll in das sehenswerte Museum des Medjumure in der Burg von Čakovec übertragen werden. — Der üble Zustand vom April 1969 verbot die versuchte Wiedergabe als Abbildung.

<sup>99</sup> Molnári.

Dann erfolgte gleichfalls noch am 11. November 1578 die formelle Übergabe des kleineren Kastells Keresztur an den Grafen bzw. seinen Oberhauptmann.

Hierauf besichtigte man gemeinsam den neuen Geschützturm zu Keresztur, auf dessen Vollendung nach Sachverständigemgutachten weitere dreihundert Gulden auflaufen würden.

Um allerortens die unabgeschlossenen Bauarbeiten zu forcieren, betrieb man im Anschluß an diese Erkenntnis gegenüber dem Grafen Zrinyi die Zustellung von „zimerholz“, um in Bajcsavár die höchst notwendige „pachstuben“ endlich fertigstellen zu können.

Darauf gelangten alle zu einer äußerst peinlichen Einsicht: „Das castel Weitschawär ist mit des khriegsvolckhs w o n u n g e n fast verpaut unnd da es zuvor fur groß unnd weit angesehen, jezt nur zu clain sein wil.“ — „Arkhanat“ stellte darauf zur Diskussion, einen Mehrzweckbau zu errichten, der als ‚Getreidesilo‘ und mit seinem festen Dach als Geschützplattform verwendet werden könnte — sozusagen ein ‚Blockhaus im Blockhaus‘ —, und durch eine weitgehende Überdachung wäre der Gegner bzw. wären seine Kundschafter des Blickes in das Kastell enthoben.

Die Bedachung der Soldatenquartiere fungierte als weitere crux!; alle Mannschaftsunterkünfte waren mit Strohh gedeckt! Obwohl der Wilfersdorfer vor mehr als einem halben Jahr an der erforderlichen Qualität seines Verstandes für derartige Kommissionierungen offiziell gezweifelt hatte, war er sich jetzt mit seinen Kollegen darüber einig: Diese Art der Bedachung war „sehr gefehrlich — nit allein von den feinden, sondern auch von dem khriegsvolckh selbst aus ursach, da ein feur etwo durch ainer einzigen person unfleiß solle auskhomen, wurde es one merkhlichen grossen schaden nit abgehen“! Die Vermeidung einer derartigen Katastrophe aber bedeutete die Notwendigkeit, sechstausend bis achttausend gemeine Dachlatten nebst Nägeln „mit ehistem“ per Fluß murabwärts nach Molnári zu schaffen und Zrinyi György zu verpflichten, „von stund an“ fünfzig bis sechzig Fuhrwerke zum Weitertransport nach Bajcsavár in Bereitschaft zu stellen; dann könnte man die Strohdächer der ‚Festung‘ durch hölzerne Bedachungen ersetzen...

Überhaupt machte das größere der beiden Kastelle, Bajcsavár, die größeren Sorgen: Die Wachstube über dem Tor und die „6 wachtheuser an der höch des zauns“ waren noch nicht fertiggestellt worden, und daher konnte „die verwachung bey tag unnd nacht vleissig“ kaum (!) „verricht werden“; auch dafür fehlte es an Bauholz.

Daraus resultierte dieses Kuriosum: Zu Bajcsavár waren um den 10. November noch neunzehn Zimmerleute vorhanden, die aus Materialmangel nicht beschäftigt werden konnten, aber die Besoldung „vergeblich“ einnahmen. Sämtliche wollten „hinwegkh“, und „bloß mit harter muhe“ wurden sie „alda erhalten“, um die Disziplin sozusagen angesichts des Feindes nicht vor die Hunde gehen zu lassen! Da sie aber nur „das entlauffen“ im Sinne hatten, war es seit September mehreren trotz drakonischer Strafandrohung auch geglückt. — Die Kommission schlug vor, den Neunzehn ihren heißen Wunsch zu erfüllen und statt ihrer „6 guette zimmerleuth, darundter ain pallier und ain maister“, neu aufzunehmen und diese neue Garnitur aus der Steiermark nach Bajcsavár zu senden.

Zu guter Letzt erkannten Zrinyi, v. Kielmansegg und die drei steirischen Landleute übereinstimmend es „fur ain sonder un vermeidliche n o t t u r f f t“, drei weitere Wachthäuser — nämlich eines zwischen Bajcsavár und Keresztur zu „Fitschchase“<sup>100</sup>, ein anderes zu „Bernassehase“ (Bernárdháza?) und ein drittes zu „Tschagkhan“<sup>101</sup> — erbauen zu lassen.

Der am 22. November zu Varaždin abgefaßte Bericht an Erzherzog Karl war von diesem am 18. Oktober angefordert worden und lag demselben am 5. Dezember 1578 zum Studium und zum Fällen gegenständlicher Entscheidungen vor.

Bereits am 26. November 1578 berichtete Hauptmann „Wolf E(n)genstainer“ aus dem Kastell Bajcsavár<sup>102</sup>, daß seine Deutschen Knechte „mit iren wehrn gar schlechtlich versorgt sein, sonnderlich mit iren r ö r n“, da die vor ungefähr vierzehn Tagen abgedankten Knechte neben diversen Gerätschaften die besten Handfeuerwaffen „mit inen we e c h getragen“ hätten! Nun mangelte es im Kastell selbst an „langen spießen“. — Auch kam es bereits zu Desertionen, „dann sy gar schlechtlich auf die wacht versehen sein, sonderlich mit den wachtheüsern, daß khains gebauet ist. (so) daß sy bey tag und nacht im regen und windt stechen müessen; (obgleich wol zeit genuessam vorhanden wer gewesen zu bauen, so seindt khain füeren noch wegen dagewesen)“. Jetzt stellte sich zudem heraus, daß „Engenstainers“ „Deutsche K n e c h t e“ zum Teil überhaupt nicht im Kriegshandwerk geübte S ö l d n e r waren, sondern aus dem 30. Mann bzw. den für ihn gestellten Ersatzleuten genommen wurden. Diese fühlten sich im November/Dezember 1578 über die Gebühr a u ß e r Landes verpflichtet und nahmen schlicht ihren „haimblichen abzug, unerwartet der abdanckhung“.

<sup>100</sup> Fityeháza.

<sup>101</sup> Csákány.

<sup>102</sup> Militaria, a. a. O.

Nach Auffassung des Landesfürsten<sup>103</sup> gab letzter tatsächlicher Umstand „mit genuessame ursach, mit ainicher bestraffung entgegen zu gehn“.

Fast gleichzeitig, auf dem Dezember-Landtag des Jahres 1578<sup>104</sup>, mußten die steirischen Landleute erkennen, daß die an der mißglückten kroatischen Expedition beteiligten Arkebusiere, ansonsten eine Elite-truppe, „merer thail ein gemaines zusammen gekhlaubtes gesindlen“ waren, wider deren Stationierung im Bereich der Windischen Grenze sich die Landschaft wegen der befürchteten Demoralisierung der Haramien und Husaren durch übertriebene, zur Nachahmung verleitende Soldforderungen wehrte.

Bald darauf, am Weihnachtsabend 1578, flehte Hauptmann „Engenstainer“ dringlich aus Bajcsavár<sup>105</sup>, ihm „etliche handtrör, das schützenfan dl“, welches man in einer ‚Festung‘, nicht zuletzt aus psychologischen Gründen, eben benötigte, und „für die p a u r n a n d e r e k h r i e g s l e ü t, die in das khastel tauglich wören“, zu schicken! Die Bauern nämlich, der 30. Mann, entliefen zunehmend, und inzwischen — wir schreiben den 24. Dezember — „ist alles verfrorn (und) das gemoß t r e g t r o ß und man“! — Wiederum versammelten sich mehrere türkische Sandschak-Bege, de facto aggressive Grenzbege alten Stils, wobei „dem weg (sic) vonn Siget in sonderhait von seinem khaiser (sic) aufferlegt worden, das(s) er die khastel bey verlirung seines khopffs z e r s t e r n und e i n n e m e n solle“.

Zu diesem Zweck hatte der Beg von Siget laut Kundschafterberichten, welche v. Kielmansegg bereits am 27. Oktober nach Bajcsavár, noch an Herkovich, weitergeleitet hatte, schon damals „alle wallachen im Schomat“, im Komitate Somogy, aufgeboten, „gwaltig mit h a w e n und s c h a u f e l n stafiert“, daß zu besorgen stand, „er möcht“ in absehbarer Zeit „für ein castell hierumblygendt ruckhen“; allerdings bangte der Oberst von Kanizsa damals weniger für Bajcsavár, wiewohl er eingestandenermaßen „unwissendt“ war, „w o e r“, der Beg von Sziget, „endtllich hinaus will“!

Im Sinne dieser doppelten Gefährdung — Gefahr durch das bevorstehende Einfrieren der Gewässer und Moraste, und Gefahr durch die zunehmende Aktivität der Bege, insbesondere des Begs von Sziget — hatte sich auch Graf Zrinyi aus dem Prekmurje noch vor v. Kielmansegg geäußert: Nun verschärfte der fortschreitende Wintereinbruch nur noch die Situation, selbst wenn auch innerhalb von zweieinhalb Monaten seit

<sup>103</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, November 28.

<sup>104</sup> LH 30, fol. 215.

<sup>105</sup> Militaria, a. a. O.

der ersten Warnung noch nichts Konkretes wider die „Weitschawarer“ Grenze unternommen worden war! — Diese Beobachtung legt folgende Vermutung nahe: Oft recht fragwürdige Kundschafterberichte, deren „brennende“ Inhalte übrigens nicht selten infolge von Sprachschwierigkeiten erst reichlich verspätet den Verantwortlichen zur Kenntnis gelangten, und deren meist vage Interpretation bezüglich der gegnerischen Zielsetzungen verweisen auf das Gebiet des „Nervenkrieges“, welchen die Moslims als traditionelle „Angstgegner“ der Christen auf unseren Kriegsschauplätzen im Frieden (oder im immerwährenden Glaubenskampf zur Verbreitung des Islams durch Feuer und Schwert nach der Lehre des Propheten) nicht minder als andere, handgreiflichere, gewalttätige Zermürbungstaktiken meisterhaft beherrschten.

Mittlerweile hatte der Oberste Zeugmeister Michael Rindsmaul als bescheidene Gegenmaßnahme „ainen büchsenmaister Hannsen Widtman auf Kherestur mit monatlichen acht gulden angenomben“<sup>106</sup>, der aus dem Windischen Kriegszahlmeisteramt umgehend den ersten Monatsold „auf zehrung“ erhalten sollte, „damit er nit lanng aufgehalten, sondern strakhs hinab auf berürtes Kherestur seinen weeg nemben müge“

Wir erfuhren im Abschnitt (B) unserer Darlegungen, daß Zrinyi György zu Csáktornya gegen *B e s o l d u n g* in kaiserliche Dienste treten wollte, um die Murinsel besser defendieren zu können; daher müssen wir uns zum Schluß in Kürze mit seiner Bestallung befassen. — Stärker als manch anderer magyarischer Magnat seiner Zeit war er *verwandtschaftlich* mit der Steiermark und mit ihrem Herrenstand verbunden: Am 2. Dezember 1576<sup>107</sup> schloß er eine Heiratsabrede mit Sophie Herrin von und zu Stubenberg, einer Tochter des Wolf Herrn von und zu Stubenberg auf Kapfenberg und Mureck! Hieß Zrinyi Györgys Beistand bezeichnenderweise auch Balthasar Batthyány, Herr auf Güssing und Schläining recte Németsújvár und Szalónak, da beide Burgen damals im ungarischen Komitat Vasvár lagen —, so dünken die weiteren Trauzengen bewußt führenden Familien der drei innerösterreichischen Lande entnommen worden zu sein: Neben dem Magyaren Székely Mihály, der aber *steirischer* Landmann war, standen für die Steiermark Pankratz von Windischgrätz — der, abwesend, schließlich nicht unterschrieb und siegelte —, für Krain der Laibacher Deutschordenskomtur Hans Kobenzl auf Prosegg und für Kärnten niemand anderer als der Kärnt-

<sup>106</sup> Militaria, a. a. O., ddo. 1578, Dezember 4.

<sup>107</sup> Steiermärkisches Landesarchiv, Das „Joanneums“-Archiv, 3. Herrschafts-, Familien-, Stadt-, Markt-, Gemeinde-, Pfarr- und Klosterarchive; Nachlässe: Spezialarchiv Stubenberg, Familie, 3/6. Siehe Abbildung.

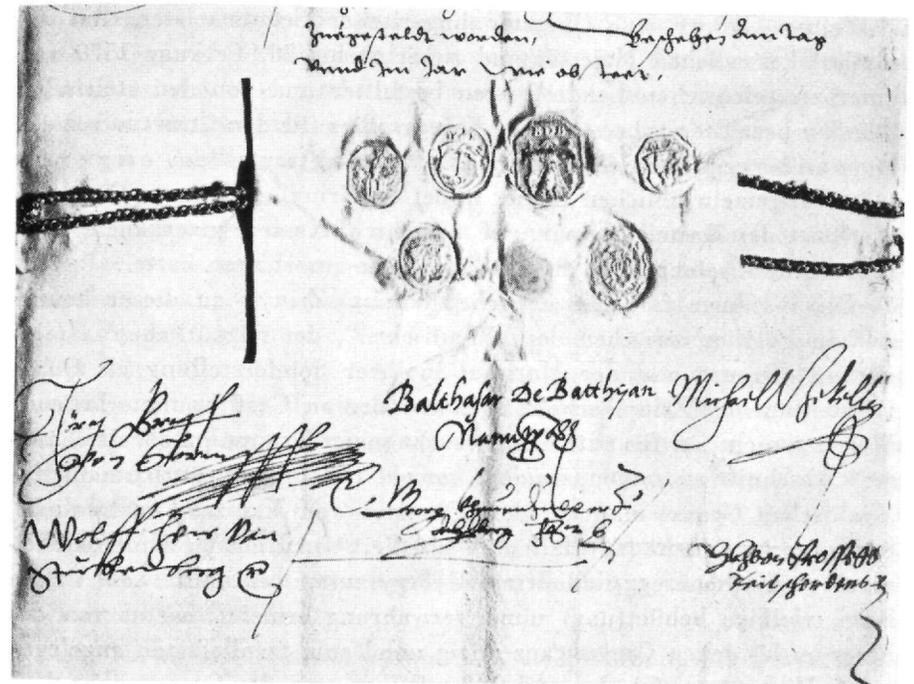


Abbildung 3: Heiratsabrede zwischen Zrinyi György und Sophie von Stubenberg: Petschaften und Unterschriften. — Zrinyi unterfertigt die in *deutscher* Sprache abgefaßte Heiratsabrede vom 2. Dezember 1576 mit seiner *deutschen* Namensform „Jörg graff von Serin“. Batthyány verwendet bloß die *deutsche* Form seines Rufnamens, welchen er voranstellt (im Ungarischen nachgesetzt), und als adelige Präposition das *lateinische* „de“. Der Magyare, doch steirische Landmann Székely Mihály auf Friedau (Ormož, Ormosd) unterschreibt *deutsch* als „Michael Zekell“.

Die Abbildungen 1 und 2 nach Vorlagen im Bestand Militaria, a. a. O., zu 1578; Abbildung 3 nach dem Original im Spezialarchiv Stubenberg, Familie, 3/6. Laut frdl. Mitteilung der Herren Dr. K. PEBALL und Dr. E. HILLBRAND vom Österreichischen Staatsarchiv, Abtlg. Kriegsarchiv, liegen dortselbst für den Zeitraum 1578—1593 (1606) keine Karten, Pläne, Grund- und Aufrisse bzw. Abbildungen der „Weitschawarer“ Grenze als Ganzes bzw. ihrer einzelnen festen Punkte ein.

ner Landeshauptmann Georg Khevenhüller, Freiherr zu Aichlberg, auf Wernberg, Hochosterwitz etc. etc.

Sollte u. a. diese Konstellation Khevenhüllers Berufung, ungefähr eineinhalb Jahre später, zum Oberkommandierenden für den Feldzug südlich der Sawe und Kulpa zugunsten von Bihać mit erklären...<sup>108</sup>?

<sup>108</sup> Den Fehlschlag dieser seiner „kroatischen Expedition“ und die tieferen Ursachen ihres Scheiterns erkannte und formulierte präzise Georg Khevenhüllers Hochosterwitzer Burgkaplan und lutheranischer Feldpredikant Michael Gothard Christalnig: „... und wurde hiemit kein anderer nutze uns beygebracht, als das(s) man drey kleine schlöslein (Drežnik, Cazin und Ostrožac) — rechten wankenogeln(!) wol zu vergleichen — gleich so leicht (!) eingenomben und solhe widerumb verloren hat; damit dann grosser unkosten angewendet und viel redlicher leute hinden-blieben seind, daran dann die proviantmeister (!!!) und andere ansehnliche herren nit die wenigste

Zrinyi György war Oberster ungarischer Schatzmeister, Rat der römisch-kaiserlichen Majestät und zunächst bis 28. Februar 1579 vom innerösterreichischen Landesfürsten bestallter und von den steirischen Ständen bezahlter „oberster“ des Kriegsvolkes für den „tractus von der Muer an bis geen Canisa“, also den „Canisischen tractus“ im engeren, später allgemein üblichen Sinne, wobei er, Zrinyi, in diesem Grenzteilabschnitt das Kastell Molnári auf eigene Kosten zu erbauen, nicht aber mitsamt seiner Besatzung in Eigenregie zu erhalten hatte.

Die ins Auge fallende ‚Zwischenstellung‘ Zrinyis an dieser neuralgischen Position zwischen der „Windischen“, der ‚eigentlichen‘ „Ungarischen“ Grenze und der Murinsel in ihrer Sonderstellung als Quasifürstentum der Zrinyi erhellt auch aus der an Graf Georg erlassenen Weisung, nicht nur für gute Manneszucht seiner Truppe im „Weitschawarer“ Abschnitt zu sorgen, sondern *sowohl* mit dem Oberstleutnant der Windischen Grenze *als auch* dem Obersten von Kanizsa „vertreuliche, guete correspondenz (zu) halten“, denn Veit von Hallegg, Andreas Kielman von Kielmansegg und Zrinyi György *zusammen* sollte „die sicherliche, vleißige behüet(ung) unnd verwahrung ermelts tractus von der Muer an bis gehen Canisa ganz eifrig unnd zum treulichsten angelegen sein“. Hier setzte sich das praktische Erfordernis der Grenze über Aufteilung der Kompetenzen und tiefschürfende Probleme des Verfassungsrechtes hinweg.

Viel handgreiflicher als in allen Konsequenzen, die aus dem ungarischen Wahlkönigtum der Habsburger und aus der Stellung Slawoniens und Kroatiens im Ganzen der Länder der heiligen Stefanskronen erflossen, manifestierte sich für die Steirer die ‚Ungarische Frage‘ z. B. in den Auswirkungen der magyarischen Mentalität auf das zur Verfügung stehende ungarische Kriegsvolk; diesbezüglich — dem Grafen Zrinyi war bewilligt worden, auf steirische, ab März 1579 theoretisch österreichische Unkosten zu seinen bereits vorher besoldeten einhundert Husaren weitere einhundert für Bajcsavár aufzunehmen (deren Musterung wir bereits berührten) — wurde verfügt: 1. Falls es die Ungarn (als ‚Staatsbürger‘ — nach Volkstum und Sprache Kroaten) „begerten“, sollte „inen“ das von ihnen zu beschwörende ‚Reiterrecht‘ „zuegestellt“, d. h. schriftlich ausgefolgt werden. 2. „In sonderhait“ wäre ihnen „aber austrukhlich dabei ein-

ursachen getragen, so kleine fürschunge hierinnen getan, unweislich gehandelt und die wolfart des allgemeinen vaterlands wenig beherziget und zu gemüte gefüret.“ — W. NEUMANN, Michael Gothard Christalnick — Kärntens Beitrag zur Geschichtsschreibung des Humanismus; Kärntner Museumsschriften, XIII, Klagenfurt 1956, S. (17 u.) 18; vgl. auch a. a. O., S. 80! — Für den freundlichen Hinweis des Direktors des Kärntner Landesarchivs auf diese sehr herben, prägnanten, durchaus zutreffenden, von Megiser allerdings ‚entschärften‘ Äußerungen des Kärntner Historiographen — Christalnick's Feststellungen beruhen auf Autopsie —, sei auch an dieser Stelle geziemend gedankt.

(zu)binden — weil die bezalung ordenlich, gewiß und in barem gelt (!) beschehe —, (daß) ain yeder ohn underlaß auf dem orth, dahin er deputirt wirdet“, verbleibe und daß sie, die Ungarn, insgesamt „iren diensten trewlich unnd vleissig obwarten (sollten), d(e)nn da ainer oder mehr daselb nit thäten, dem wurde auch kain(e) bezallung erfolgen“!

Der eben angeführte Passus läßt nicht sosehr auf den eigentlichen Kampfgeist — man wäre voreilig geneigt zu sagen, auf sein Fehlen — schließen, wohl aber auf die Disziplin der Truppe, und er qualifiziert die Fähigkeit des Ausharrens, diese erste Tugend des Soldaten, ein halbes Leben lang *warten* zu müssen, bis es zum Einsatz, zur Entscheidung kommt, nicht gerade als ein magyarisches Spezifikum! Mit anderen Worten: Der echte Ungar erwies sich als kühner Draufgänger, er war kein qualifizierter stationärer Typ, kein Festungsbesetzungssoldat. (Und diese Mentalität scheint auf die Slawonier abgefärbt zu haben — anders lagen die Dinge in Hochkroatien, insbesondere im kroatischen Küstenland, wobei das verbissene Ringen der Uskokten um Klis, später um Senj, kennzeichnend dünkt!)

Der vorweggenommene Kompromiß, die Besoldung der Besatzungen beider neuen Kastelle und des dritten geplanten zu Molnári sowie ihrer Unter- und Oberoffiziere auf steirisch ständische Kosten bis 28. Februar 1579 zu übernehmen, war nach komplizierten Verhandlungen mit dem Obersten von Kanizsa erflossen: v. Kielmansegg hätte nach steirischem Begehren *von sich aus* zumindest die beiden im Spätherbst 1578 bereits bestehenden Kastelle versehen sollen! Doch erklärte er sich außerstande, mit bloß 2600 Söldnern zu 26 Kastellen (außer Kanizsa) zwischen Drau und Plattensee noch zwei weitere zur Betreuung zu übernehmen; in diesem Fall verfügte er über keinerlei mobile Reserven mehr, welche als eine Art ‚militärischer Feuerwehr‘ an Krisenpunkten — z. B. *auch* zum etwaigen Entsatz von Bajcsavár und Keresztur — hätten eingesetzt werden können. — So erklärten sich die steirischen Verhandlungspartner letztlich einverstanden, jene fünfhundert Mann bzw. die dafür auflaufenden Spesen, die zur Absicherung des Viertels Vorau gedacht waren, für die Besatzungen und alle Notdurft der beiden neuen Kastelle südlich von Kanizsa zu verwenden, vorausgesetzt, daß der Kommandant von Kanizsa, Befehlshaber Zwischen Drau und Plattensee und Kreishauptmann in Südwesttransdanubien, die Absicherung der „päß oberhalb Canisa gegen Plattensee und der Sälla“, des Flusses Zala, garantierte. Die Steirer sahen sich in zunehmendem Maße mit dem peinlichen Phänomen konfrontiert, sich seit geraumer Zeit immer mehr in Ober-slawonien, mit Abstand auf der Murinsel, zu guter Letzt in einem schma-

len Grenzstreifen nördlich der Mur, doch südlich von Kanizsa etabliert zu haben, während der Schutz der eigentlichen steirischen Ostgrenze mit dem Einfallstor der Raab und an der Lafnitz und Feistritz dem guten Willen der Österreicher und Magyaren anheimgestellt blieb! Erste dachten an Wien, wußten um die strategische Bedeutung der Donau und engagierten sich für Győr (Raab), während für sie Kanizsa und sein nördliches Umland abseits lagen, und letzte sahen ihr eigenes Land so sehr verloren, bedrängt, verwüstet, stöhnend unter der Last landfremder, „deutscher“ Söldner — kaum weniger gehaßt denn die Türken (unter deren Dition es sich durchaus, unter mancherlei Einschränkungen, für Bauern und Herren zeitweise gut leben ließ), daß sie kaum daran interessiert waren, entsagungsvoll ein ähnliches Schicksal dem Nachbarn im Westen unter eigenen Opfern zu ersparen. So wird der Steirer Verlangen nicht minder begreiflich, daß ihr bis Ende Februar 1579 auf die „Weitschawarer“ Grenze radizierter Aufwand von dem von ihnen in Bruck 1578 „bewilligten deputat zu den vngerischen Granizen wi(e)der abgezogen unnd erstatt(et) werde<sup>109</sup>“. Desgleichen forderten die steirischen Stände die Abschreibung jener einhundert Doppelhaken, welche „aus Steyr herabgefiert“ worden waren und nun „samt aller zuegehörung“ in Bajcsavár und Keresztur als dauerndes Inventar verbleiben sollten! Von ihrem qualifizierten Bedienungspersonal war bereits unter den Daten Mitte November, von ihrem Büchsenmeister Anfang Dezember in unserer Abhandlung die Rede.

Die Verhandlungen der Steirer mit dem Grafen Zrinyi erfolgten auf Grund der jeweiligen Berichte der Kriegskommissäre Saurau und Rattmannsdorf und traten Anfang Oktober in ein entscheidendes Stadium<sup>110</sup>. Die von uns vorweggenommene inhaltliche Auswertung der Kommissionierung ab 9. November 1578 bedeutete den vorläufigen Abschluß: Musterung der Zrinyischen Husaren, Übernahme bzw. Neuaufnahme der Haramien, Bestellung des neuen Hauptmannes für die Deutschen Knechte, zunächst faktisch des weiter festgehaltenen dreißigsten Mannes, und Übergabe beider Kastelle an Zrinyi György als „obristen“ bzw. Bekanntgabe seines faktisch amtierenden Oberhauptmannes Niklas (Miklós, „Milosch“) „Malekhozoy“.

Die sich im frühen Oktober ankündigende, um Weihnachten 1578 weiter versteifende militärische Lage im Großraum Kanizsa — vornehmlich klimatisch bedingt, wie wir bereits mit allen Details vermeldeten —

<sup>109</sup> Die hier nur knapp berührten Vorverhandlungen liefen ab September 1578; vgl. z. B. Militaria, a. a. O., ddo. 1578, September 29! — LH 31, fol. 40 ff., u. a.  
<sup>110</sup> Vgl. als pars pro toto Militaria, a. a. O., ddo. 1578, Oktober 4, Radkersburg!

bewog Erzherzog Karl noch am 6. Jänner 1579<sup>111</sup> in Entsprechung immer drängender Bitten des „Georgius comes de Zrinio“ und seiner Offiziere, der steirischen Landschaft, zunächst nur mehr bis zum Februarende mit dem Kostenaufwand für die „Weitschawarer“ Grenze belastet, aufzutragen, umgehend einhundert deutsche Schützen zu werben „unnd sambt zwayhundert feuerschlegigen häggen“ aus dem landständischen Zeughaus „umb der gegenwärttigen leüff unnd der bevorsteunden gefar willen“ nach Bajcsavár zu senden.

Wir verzeichnen dieselbe Situation, dieselbe Reaktion wie im Dezember 1577 und Jänner 1578: Wiederum war der Hochwinter hereingebrochen — der Kreislauf eines Jahres schloß sich im Zeichen einer ermüdenden Monotonie, die Tod, Not, Verderben, Verschleppung, Hunger, Desertion, Gewalt, Last, Unsicherheit und Ungewißheit bedeutet hatte, und der kein Ende verheißen schien.

In den ersten Monaten des Jahres 1579 war Molnári noch immer nicht erbaut, Bajcsavárs und Kereszturs Ausbau und „Staffierung“ harrten noch immer ihrer Vollendung<sup>112</sup>. Zwar lagen die ‚rechten‘ Besatzungen in beiden Kastellen, doch die Frage ihrer Besoldung mußte im Frühjahr erneut aktuell, brennend aktuell werden! Sollte dergestalt alle Mühe des Jahres 1578 vergeudet worden sein? — Der Türke hatte wider begründete Befürchtungen den beiden neuen kleinen Festungen eine Atempause gewährt, doch das Gesetz des Handelns lag weiterhin in seiner Hand.

Bewußt haben wir bloß eine Episode aus dem Geschehen an der ‚Grenze‘ für unsere zweite Untersuchung ausgewählt — eine Episode, im wesentlichen auf ein Jahr beschränkt, desgleichen räumlich schier eingengt und ohne ‚besondere‘ Vorgänge, die rühmlichen Glanzes nicht minder entbehrten, wie ihnen das Stimulans des Sensationellen mangelte. Dieses ‚Geschehen am Rande‘ galt es, in allen seinen Einzelheiten zu durchleuchten.

So scheuten wir methodisch einerseits vor — zeitlich betrachtet — Rückgriffen nicht zurück und nahmen andererseits im chronologischen

<sup>111</sup> Militaria, a. a. O. — Mit den grundsätzlichen Fragen der Finanz- und Militärhilfe und ihrer Befristung hatte sich auch der Dezember-Landtag 1578 befaßt, der bereits zweifelte, ob Kaiser Rudolf die steirischen Stände mit dieser Last wirklich „verschonen“ werde. — A. a. O., LH 30, fol. 205, 205' und 216.

<sup>112</sup> Ohne eine Detailuntersuchung — welche sich der VERFASSER vorbehält — vorwegnehmen zu wollen, muß an dieser Stelle dennoch dem ‚Kastell‘ Bajcsavár ein EPILOG gesprochen werden: Seine Erbauung und Einrichtung, ungeachtet aller argen Mängel dennoch die positive Hauptleistung des ‚Friedensjahres‘ 1578, erwies sich bereits aus der Sicht des nächsten Jahrzehnts als ein Schlag ins Wasser, als eine einmal gesetzte Leistung, welche im wahrsten Wortsinne versanden mußte. Der zu-

Ablauf im Blickwinkel einer neuen Brennweite manches vorweg; gleich einem versierten Filmregisseur arbeiteten wir bald mit weichen Szenenübergängen, bald mit hartem Schnitt, und sogar das Odium ‚barocker‘ Weitläufigkeit bis — angeblich — ermüdender Wiederholungen nahmen wir durchaus wachen Sinnes für erwartete derartige Vorwürfe auf uns. Nur auf diesem Wege vermeinten wir, der Bestrickung durch das Opium der ‚großen Linien‘ zu widerstehen und etwas von der Unmittelbarkeit des Lebens und Sterbens hier an dieser Grenze lebendig werden zu lassen, wenn auch ihr Alltag unter dem Motto stand: Im Südosten nichts Neues. Zeit zu leben und Zeit zu sterben fanden ihre

nächst kleinere Stützpunkt KERESZTUR lief Bajcsavár topographisch und taktisch den Rang ab: die Ableitung des Murwassers garantierte stets gefüllte Gräben, der Fluß konnte in der Obhut der Festung eine Mühle betreiben — damit war der Vorrat an Brot gewährleistet. Sonstiger Proviant und Robotleute aus dem Muraköz waren rascher bei der Hand. Unter der Voraussetzung einer starken Besetzung mit Artillerie, Fußvolk und Reiterei ließ sich die Kontrolle des „Canisischen tractus“ im engeren Wortsinne auch von Keresztur aus durchführen, und mit Doppelhaken beherrschte man den Fluß in seiner ganzen Breite, so daß sich türkische Streifen per Schiff unterbinden ließen.

Diese positiven Akzidentien einer neuen Hauptfestung Keresztur im „Weitschawarer“ Grenzabschnitt — Bajcsavár sollte zum einfachen Wachturm für wenige Knechte, zu einem Skarhaus ähnlich Fityháza, degradiert werden, bzw. der neue Turm Bajcsa wäre an einer Stelle mit besserer Bodenbeschaffenheit zu errichten — standen allerdings noch zu Jahresbeginn 1592 in papiernen Gutachten! (Militaria, a. a. O., Sonderreihe [im Aufbau] „Festungen“: unter Keresztur 1585—1592). Stets zogen Kanizsa — und mit Abstand — Kiskomárom vor; so haute man noch kurz vor dem Verlust durch Überfall 1591/1592 an der ‚besseren Versicherung‘ von „Clain Comár“.

Zrinyi György, der Ältere, und sein Sohn, der Jüngere, drängten seit 1587, insbesondere ab Sommer 1589, auf die „transferierung“ der Hauptposition Bajcsavár nach Keresztur. Erzherzog Karl von Innerösterreich hatte bereits 1586 im Prinzip das „modell“ eines modernen, großzügigen Ausbaues von Keresztur anstelle einer Palánka aus Holz und Erde genehmigt, doch war Keresztur's „baw... lange zeit hero gesser worden“! 1587 und 1589 erkannte man, daß „Weitscha kein sondere vesztung“ wäre, da der „sändige poden“ keine „beständigen fundament“ garantierte — im Herbst 1578 hatte man sich gefreut, wie einfach (!) sich mit primitivsten Gerätschaften in kürzester Zeit bauen ließ... — Am 21. Juni 1589 dekretierte Karl, daß „Weitschawar aber, wie bewußt, lennger nit besteen, auch darin das khriegsvolkh sich nit aufhalten und zum fal der nott dem feindt ain widerstandt daraus thuen khöndte“; leicht würde es der Feind einnehmen, „wie es nit ohn etwo unversehens in hauffen fallen“ täte. Hanns Friedrich von Trauttmansdorff und Wilhelm von Windischgraetz befürchteten am 11. Juli dieses Jahres, Bajcsavár könnte die klimatischen Belastungen, Frieren des Wassers in den verfaulenden Holzkurtinen und Rondellen, des Winters vielleicht nicht mehr überstehen! — Bereits am 8. Oktober 1587 hatte der jüngere Zrinyi erklärt, Bajcsavár böte seiner Besetzung soviel Schutz, „nicht vil anders, als wenn sich einer auf freyem feldt (wider feindliche Attacken) erhalten solle“.

Diese erschütternden Spätfolgen der übereilten Planung und überstürzten bis stets ‚halben‘ Erbauung und Einrichtung des Jahres 1578 dürfen trotz aller ernsthaften Korrekturversuche während der frühen achtziger Jahre am Ende unserer Darstellung nicht verschwiegen werden. Auch möchten sie dem besseren Verständnis der geradezu unabwendbaren Katastrophe von Kanizsa anno 1600 dienen.

Die hier knapp umrissene Situation soll in einer eigenen Studie „Die Weitschawarer Grenze am Vorabend des Großen Türkenkrieges Rudolfs II.“ in allen ihren Einzelercheinungen aufgegliedert werden.

Akteure selbst in Momenten hektischer Agilität, noch mehr in Perioden schier völliger Lethargie. Und dennoch — ungeachtet aller ihrer zuweilen bedrückend sinnlos wirkenden Daseinsäußerungen —, nicht was geleistet wurde, deucht in der Rückschau primär entscheidend: Das war meistens zuwenig, nicht selten verfehlt, oft nicht frei vom Widerspruch bis Widersinn, und manches wurde voll Unlust getan. Gleichgültigkeit, Resignation, Verzweiflung und alle daraus resultierenden ‚Kurzschlußhandlungen‘ scheinen heute daraufhin angelegt gewesen zu sein, unser trügerisches Imago einer großen, einer vielleicht spezifisch national gesehenen Leistung — sei es unter deutschem, magyarischem, südslawischem Vorzeichen — gründlichst zu zerstören: Blut, Hunger und Dreck haben alle ‚gloire‘ erstickt. Wir fragen: Muß daher völlige Desillusionierung am Ende unserer Untersuchung stehen? Wird die Titelunterschrift vom „Verantwortungsbewußtsein der adeligen Landstände Innerösterreichs in Gesinnung und Tat“ zur Farce ihrer selbst? War die Formulierung nicht bereits im Ansatz polemisch, ironisch zu verstehen (wo es zum guten Ton gehört, alle traditionellen Denklischees revolutionären Sinnes unersetzt aufzulösen!)? Vertieft nicht der angedeutete, aufgezeigte Mentalitätsunterschied etwa der Ostalpendeutschen und ihrer magyarischen Nachbarn eine kaum überbrückte Kluft, bringt alte Wunden neuerlich zum Schwären? — Mitnichten. Nicht was geleistet wurde, ward wesentlich: Daß es geschah, verdient die Dankbarkeit des Europäers von heute.

Hellhörig geworden durch das Überleben zweier übers Abendland hinweggefegter großer Kriege, mitten hineingestellt in eine friedlose Ära befristeter Waffenstillstände, wobei das mögliche Hochspielen „kalter“ in „heiße“ Kriege uns allesamt täglich bedroht und vielleicht deshalb der „schmutzige“ Krieg kaum mehr zur Kenntnis genommen wird, tobt derselbe bloß in gebühlichem Respektabstand vom wohlstandsüberlasteten Wohnsitz des Spießers, formt sich ihm und uns aus der Untersuchung eines fernen Geschehens, wie z. B. des Jahres 1578 nördlich der unteren Mur, ein geradezu beängstigendes Bild zeitnaher, hautnächster Aktualität.

Der europäische Historiker wird, um Gerechtigkeit bemüht, aller Befallten Fehler und Schuld aufzeigen müssen und seine Anerkennung Deutschen, Magyaren und Südslawen zu gebührenden Teilen besten Wissens und Gewissens auszusprechen haben. Er und der Leser seiner Darlegungen aber neige sich in Ehrfurcht und Demut vor dem unfabbaren Leid der vielfach namenlos Gebliebenen, die diesen ‚Kriegsschauplatz ohne Frieden‘ als Magyaren, Kroaten und im äußersten Westen auch Slowenen, als deutsche Kolonisten und Bürger

